

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 20 (1928)

**Rubrik:** Römische Zeit

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß, Bern.

### 1. Städte und Lager.

**Augst.** Herrn Dr. Karl Stehlin verdanke ich folgenden Bericht.

Im Winter 1928/29 wurde eine Bodenfläche untersucht, welche zwischen der Kastelenhöhe und dem im vorigen Berichte beschriebenen Hauptforum liegt; auf dem Plane 1 : 2000 in Felix Stähelins „Schweiz in römischer Zeit“ ist das Areal begrenzt im SW von der röm. Straße, welche quer durch das Hauptforum nach Kastelen führt, im NO durch den Abhang des Violenrieds, im SO von dem Feldweg, der ungefähr der Langseite des Hauptforums entspricht und im NW von der nahezu 3 m hohen Böschung, an deren Fuß mit einem Fragezeichen das Wort „Halsgraben“ eingeschrieben ist.

Ein Hauptziel der Grabung bestand in der Feststellung, ob der vermutete Halsgraben wirklich nachweisbar sei. Er ist in der Tat vorhanden und zieht sich in einer Breite von ungefähr 9 m und einer Tiefe von 2,5 m am Fuße der heute bestehenden Böschung hin. Er unterbricht die nach Kastelen führende Straße; diese muß daher mit einer Brücke, nicht mit einem Damm über den Graben geleitet worden sein. Für die Beantwortung der Frage, ob der Halsgraben aus vorrömischer oder erst aus römischer Zeit stamme, ergaben sich keine völlig sicheren Anhaltspunkte. Es fällt allerdings auf, daß unter den in der Tiefe des Grabens gefundenen Scherben die von gallischer Herkunft im Vergleiche zu den römischen eher stärker vertreten sind, als es sonst im Gebiete von Augst der Fall ist.

Dicht neben dem NW-Rande des Grabens läuft eine Straße hin, in welcher sich vier Kiesschichten von durchschnittlich je 40 cm Mächtigkeit unterscheiden lassen. Die gegenwärtige Böschung ist durch den Körper dieser Straße und den Schutt des jenseits daran stoßenden Gebäudes gebildet.

Eine andere Straße läuft längs dem Hauptforum in paralleler Richtung über das Plateau. An der Stelle, wo diese sich mit der nach Kastelen führenden kreuzt, kamen mehrere Quader von ungefähr 60 auf 90 cm Grundfläche zum Vorschein, die an der einen Schmalseite in einer flachen Nische die schichtenweise aufeinander passenden Bestandteile einer menschlichen Relieffigur aufweisen. Dasjenige Stück, welches den Kopf der Figur enthält, wurde auf der Grabungsstätte mit vieler Mühe vergebens gesucht, bis man zufällig gewahr wurde, daß es unter den Funden des vor 80 Jahren verstorbenen Papierfabrikanten J. J. Schmid von Augst schon längst in das Historische Museum nach Basel gelangt war. Die Figur stellt eine Nike dar, geflügelt, mit leichter, hochgeschürzter Gewandung, auf einer Kugel stehend und mit den Händen eine große runde Scheibe über das Haupt emporhaltend, in deren Mitte ein Medallion mit einem weiblichen Köpfchen angebracht ist. Die Figur selbst ist 112 cm hoch, der ganze Pfeiler mißt mindestens 3,5 m Höhe. Welcher Art das Ge-

bäude war, zu welchem der Pfeiler gehörte, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden; das Fundament des Pfeilers wurde zwar gefunden, aber unmittelbar daneben gerät man in das Areal des heutigen nach Kastelen führenden Sträßchens.

Auf der übrigen durchforschten Fläche wurde eine Anzahl Gebäudereste bloßgelegt. In der nördlichen Partie, nach dem Halsgraben hin, scheinen die Bauten spärlicher verteilt gewesen zu sein, und was vorhanden war, ist zum Teil bis auf die Fundamentsohle herausgerissen, so daß man die Stellen der ehemaligen Mauern nur an den mit Schutt ausgefüllten Gruben erkennt. Eine zusammenhängende Gebäuderiegel liegt an der Straße längs dem Hauptforum, doch ist die Bestimmung der Räume nur zum kleinern Teile deutlich.

Hervorzuheben ist ein heizbarer Raum, der die stattlichen Dimensionen von ungefähr 11 auf 6 m hat. Die Heizung ist allerdings vollständig herausgebrochen, vermutlich weil man die Pfeilerplättchen als Baumaterial verwenden wollte; man erkennt das Vorhandensein des ehemaligen Hypokausts nur an den Überresten der Heizröhren, welche in einzelnen Wandnischen je 5 und 5 vereinigt sind. Der Boden des Raumes trug ein Mosaik, von welchem in einer nicht unterheizten Nische ein größeres Stück erhalten geblieben ist und, obwohl es ein sehr einfaches Muster zeigt, ausgehoben und konserviert wurde. Es besteht aus übereckgestellten Quadraten von 15 cm Seitenlänge, schwarz, weiß und gelb, mit einer breiten Einrahmung in den gleichen Farben.

Am interessantesten und verständlichsten ist ein anderes Hypokaustum, das äußerste am NO-Ende. Es hat drei aus der Mauerflucht vorspringende Baderäume. Der eine, 2 m lang und 1,20 m vortretend, ist an den Hypokaust angeschlossen und hat Heizröhren an den beiden Schmalseiten; die Wandungen sind mit Ziegelmörtel verputzt. Der zweite hat keine Heizvorrichtung, mißt 165 auf 120 cm im Lichte und ist auf dem Boden und an der einen Wand mit weißen Steinplatten belegt, während die andern Wände bloß Verputz tragen. Der dritte ist von einer Art, die wir in Augst noch nie beobachtet haben; man steigt zu ihm aus dem vorigen über eine Treppe von drei Stufen hinan; er ist mit weißen Platten ausstaffiert, 150 cm breit und 250 cm lang; aber die Tiefe des Bassins kann nur ganz gering gewesen sein, denn von drei Seiten münden Türen darein, deren Schwellen nur etwa 15 cm über dem Fußboden liegen; das Gemach kann daher nicht als eigentliches Bad zum Hineinliegen, sondern nur als Doucheraum gedient haben. Alle drei Räume haben Abläufe, welche durch die Mauer unmittelbar ins Freie münden; zwei davon sind mit Bleiröhren gefüttert, einer ist von viereckigem Querschnitt und hat verputzte Wandungen.

**Olten.** Zum letztjährigen Berichte S. 84 ist folgendes nachzutragen. Bei aller Anerkennung des Scharfsinns, mit dem Dr. Max von Arx die Brücken- und die eng damit verbundene Castrumsfrage zu lösen versucht hat, hält E. Tatarinoff daran fest, daß die vor einigen Jahren unweit des Ansatzes

der heutigen Holzbrücke auf dem rechten Aareufer gefundene r. Baute durchaus nicht „als Nordfront des kleinen rechtsufrigen Brückenkopfes angesehen werden muß“, daß ferner unbedingt von der Brücke her ein Zugang ins Castrum geführt haben muß (wie auch sicher bei Solothurn) und daß, wie bei diesen spätrömischen Castellen überhaupt, in der Zeit der Errichtung eine der Mauern unweit des Flusses lag, so daß zwischen Mauer und Fluß keine Kommunikation angenommen werden darf. Zugegeben wird, daß die Skizze der Lagerform, die von Arx entworfen hat, richtig sein könnte; doch sei sie so ungewöhnlich, daß man, wie für die Brückenfrage, nur mit einem non liquet schließen könne. Tatarinoff verweist auf seine früheren Ausführungen im Jahrbuch für soloth. Gesch. 1 (1927) 266.

**Vindonissa.** Die Grabung am *Praetorium* im Grundstück Spillmann, Flur 1250 des Katasterplanes, die 1925 begonnen wurde, wurde 1928 weiter gefördert. Der Bericht von Dr. R. Laur-Belart ist soeben im ASA. 1929, 92 bis 102 erschienen.

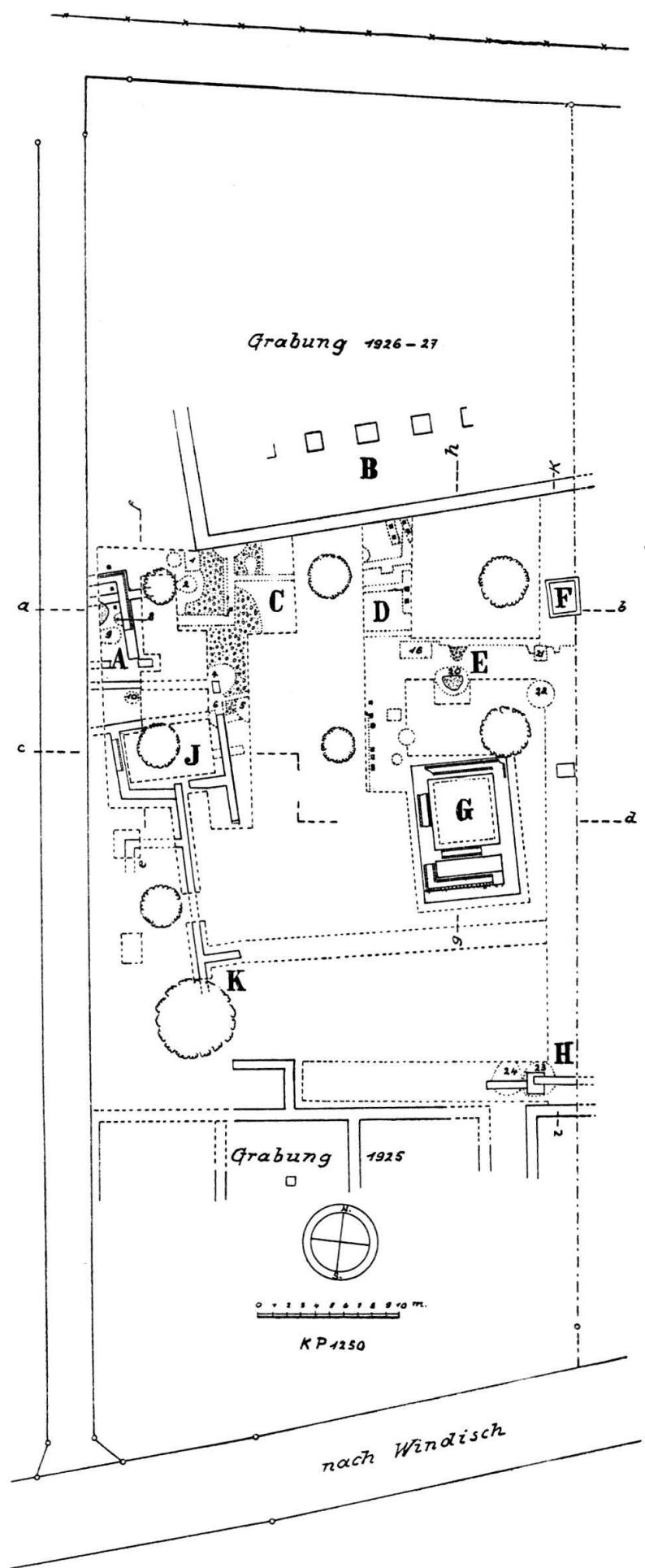
Leider war durch die Raubgrabung, die Otto Hauser in diesem Areal ausgeführt hatte, die Lagerung der Schichten zerstört und waren die Funde, die zur Erklärung beigetragen hätten, in alle Winde verflogen. Immerhin ergaben sich an Stellen, die Hauser unberührt gelassen hatte, Funde von Glas in von selbst für Vindonissa überraschender Fülle. An andern Stellen, in Tiefen, die seine Grabung nicht erreicht hatte, kamen Fundamentgruben und Pfostenlöcher und eingeschnittene Gräben und Abfallgruben zum Vorschein, die interessante Probleme stellen.

Das Ergebnis der Grabung 1928 kann an der Hand der Abbildung 7, deren Klischee die Direktion des Schweiz. Landesmuseums uns gütigst zur Verfügung stellte, kurz so angegeben werden. Südlich vom Fahnenheiligtum B lag ein unbedeckter freier Platz oder Hof. Mitten hinein ist das Gebäude G gestellt mit Fundamenten bis 1,10 m Stärke und einer bis zu drei Steinlagen erhaltenen aufgehenden Mauer von 0,70 m Dicke. Das Gebäude, von Hauser, Vindonissa S. 19, in einer Skizze, jedoch ohne Angabe der Situation, festgehalten, maß 6 × 9 m. Es gehörte in seinem Grundriß mit dem breiten Vorfundament im Süden, das wohl eine Treppenstufe trug, an einen Tempel. Die starken Fundamente, die Tafel V zeigt, weisen darauf hin, daß das Gebäude bis unter das Dach gemauert war.

Für andere, noch schwerer zu deutende Mauerreste, wie den kleinen Viererbau F, vielleicht nur die Einfassung eines Sickerloches, verweise ich auf den Bericht von Laur-Belart.

Besondere Erwähnung verdient, daß auch 1928 beim Graben in große Tiefen unter dem gewachsenen Boden weitere Reste der ältesten Bauperiode des Legionslagers, des Erdholzkastells (s. m. Bericht für 1927, 85), freigelegt wurden: Pfostenlöcher und vor allem viereckige und runde Gruben, die genau untersucht wurden. Für Wohngruben sind sie zu klein. Die flacheren waren

Abb. 7.



wohl Feuerstellen; die meisten aber, durchschnittlich 1,50 m tief, enthielten ein Gemisch von Asche und eingedrungenen Lehmschichten und nur römische Einschlüsse. Sie waren offenbar Aschen- oder Abfallgruben aus der frühesten Zeit des Lagers. Die Frage, ob auf Grund der Keramik, unter der sich arretinische Ware befindet, sich die Zeit der ersten Anlage des Lagers bestimmen lasse, hat zu einer Auseinandersetzung zwischen O. Bohn „Arretina aus Vindonissa“, Germania 1927, 2 ff., und A. Oxé, „Wann wurde das Legionslager Vindonissa angelegt?“ ebenda 1928, 127 ff., geführt, auf die hier lediglich verwiesen sei. Die sorgfältige Zusammenstellung der wichtigsten Fundstücke aus diesen Gruben ergibt, daß sämtliche Gruben, außer der ohnehin aus der Reihe fallen- den Grube 21, ausschließlich Münzen aus republikanischer, augustischer und tiberischer Zeit, vorwiegend aus letzterer, enthielten. Unter den Töpferstem- peln erscheinen die bekannten Arretiner *Xanthus* und *Cn. Ateius*, die Oxé eher in tiberische Zeit setzen möchte. Dazu kommt südgallische Keramik aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts. Daraus darf doch wohl geschlossen werden, daß mindestens dieser Teil des Erdholzkastells aus der Zeit des Tibe- riusr stammt, was Ritterling schon früher für das ganze Legionslager annahm. Die Statistik der bei der ganzen Grabung gefundenen Münzen zeigt ein starkes Überwiegen der Münzen der republikanischen und der ersten Kaiserzeit, sowie das schon öfter an andern Stellen innerhalb und außerhalb des Lagers fest- gestellte deutliche Fehlen für die Zeit, während welcher Vindonissa keine Be- satzung hatte (100—260). Dann aber folgt von der zweiten Hälfte des 3. bis gegen das Ende des 4. Jahrhunderts wieder ein so starkes Ansteigen der Münz- reihen, daß darauf wohl für die Zeit von Gallienus an wieder eine stärkere Be- setzung und Benützung des Lagers von Vindonissa angenommen werden darf.

Ich wiederhole nicht die Aufzählung der wichtigern Einzelfunde, wie einer schönen Gemme mit dem Raub des Palladiums durch Diomedes oder vielleicht Odysseus, zahlreicher Bestandteile einer eisernen Rüstung mit bronzenen Scharnieren und Haken, von Gefäßen aller Art und Lampen. Unter den un- gemein zahlreichen und mannigfaltigen Glasfunden ragt die aus Grube 23 stam- mende prachtvolle, gerippte Schale aus gelbbraunem Glas in verschiedenen Schattierungen mit weißen Adern und grünen, mit Weiß, Schwarz und Gelb durchsetzten Augen hervor, von 114 mm Durchmesser und 40 mm Höhe, von Th. E c k i n g e r , Jahresber. der Gesellschaft Pro Vindonissa 1928/29 auf dem Vorsatzblatt abgebildet und hier mit seiner gütigen Erlaubnis in Tafel VI, 2 wiederholt.

In schon durchgrabener Schicht über der nämlichen Grube 23, jedoch nicht in ihr, kam der wichtigste Fund des Jahres 1928 zum Vorschein, ein *Bruchstück eines römischen Militärdiploms*, des ersten Militärdiploms, das in Vindonissa und der Schweiz überhaupt gefunden wurde. Es ist ausgestellt für den aus- gedienten Prätorianer Secundinus aus *Aug(usta) Taur(inorum)*, heute Turin. Leider läßt sich das Ausstellungsjahr noch nicht genauer bestimmen, da von den Namen der Konsuln, weil das Bronzeplättchen gebrochen ist, nur die Schluß-

silben XIMO und ONE erhalten sind, deren Ergänzung noch nicht gefunden ist. Man wird das Konsulpaar unter den *suffecti* aus der Zeit Domitians um das Jahr 90 herum suchen müssen. Doch ich darf der Publikation von R. Laur-Belart, die im ASA. 1929, Heft 3, erscheinen wird, nicht vorgreifen. Eben-dort wird er auch „Neue Kleininschriften aus Vindonissa“ mitteilen, zwei von Schrifttäfelchen, eine von einer Reibschale, eine von einem braunen Krug (CONTVBERNI) und andere von Amphorenhenkeln.

Von gelegentlichen Funden außerhalb des Lagers sei vorläufig erwähnt, daß in Brugg an der Zürcherstraße neben dem Hause Niederhäuser zahlreiche geschnitzte Ornamente und Figuren aus Bein gehoben wurden, wie solche schon 1926 im nahen Garten des Herrn Rauber gefunden wurden. Es sind die Überreste der Dekorationen eines Totenbettes, wie Th. Eckinger in einem Vortrag an der Jahresversammlung der Ges. Pro Vindonissa darlegte. Es soll jedoch hier seinen Ausführungen, die im ASA. erscheinen werden, nicht vorgegriffen werden.

Bei Grabungen für die Zementfabrik Hausen-Lupfig wurde ein Stück der bekannten ins Legionslager führenden *Trinkwasserleitung* angeschnitten. Dabei zeigte es sich, daß die Leitung über eine Talsenkung hinweg auf einer 2 m breiten Untermauerung über dem Boden geführt wurde, um dann wieder unterirdisch weiterzugehen.

Über weitere Gelegenheitsfunde und die Eingänge in das Vindonissa-Museum sei auf die oben erwähnten Berichte von Th. Eckinger und R. Laur-Belart verwiesen.

## 2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Äschi (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Geometer Moser aus Dießbach bei Büren teilte E. Tatarinoff mit, er habe bei einem Augenschein beim Gallishof, wo eine größere r. Ansiedlung liegen müsse, r. Leistenziegel mit Handmarken notiert. Der Sage nach soll auf dem Dörnacker (Turniacker) gegen Gallishof hin ein Schloß gestanden haben. Schon K. Meisterhans hatte nach seiner Ältesten Gesch. d. Kt. Solothurn (1890) 62 von dort r. Leistenziegelfragmente in die antiquarische Sammlung gebracht.

Ätigkofen (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Louis Jäggi in Lüterkofen meldete E. Tatarinoff vom Schöniberg in der Gemeinde Ätigkofen, TA. 125, 100 mm v. r., 8 mm v. u., Fragmente r. Leistenziegel, die offenbar von einer Siedlung herrühren, die durch den Abbau des dortigen Steinbruchs allmählich zerstört wurde. Es ist der erste r. Fund aus dieser Gegend.

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau). Vor dem Rebenschulhaus wurde in 1 m Tiefe eine r. Topfscherbe, der obere Teil eines beim Graben zerstörten Gefäßes, gefunden. Thurg. Tagblatt, 18. 7. 28.

*Auw* (Bez. Muri, Aargau). Im „Falk“, einem der Bürgergemeinde Auw gehörenden Waldteil zwischen Reußegg und Auw liegen eine größere Anzahl Flachgräber. Von zweien, die geöffnet wurden, enthielt das eine in 90 cm Tiefe innerhalb einer Steinumrahmung eine 3—5 cm mächtige Aschenschicht ohne jede Spur von Knochen, das andere westlich davon zwei Stücklein eines dünnen unverzierten Eisenblechs und ein Bruchstück eines r. Ziegels. Die in „Unsere Heimat“, 3. Jahrg., 1929, 14, ausgesprochene Vermutung, es handle sich um r. Brandgräber unsicherer Datierung, sei einstweilen mit Vorsicht verzeichnet. Vgl. auch „Unsere Heimat“, 1928, Nr. 2, S. 27.

*Baden* (Aargau). Vom Refugium Kreuzliberg bei Baden meldet Ing. Matter außer Funden von Silexschabern auch Auffindung r. Ziegel. 19. 4. 29.

*Basel*. Im September 1928 wurden beim Niederlegen der Buchbindermeister Rud. Flügel gehörenden Liegenschaft Bäumleingasse 21, des sogenannten hintern Eptingerhofes, in verhältnismäßig geringer Tiefe mindestens 6 gallische Wohngruben angeschnitten, ähnlich denen, die seinerzeit vor dem Münster und bei der Gasfabrik freigelegt wurden. Sie wiesen, da sie unberührt geblieben waren, Funde von ungeahnter Reichhaltigkeit auf: neben Lehmresten und Rutengeflecht und keltischer bemalter Keramik namentlich südgallisches Geschirr und arretinische Terrasigillata, nicht weniger als 17 Töpferstempel, worunter wiederholt Ateius. Da die Scherben sich auf die Zeit von Augustus bis ins 4. Jahrh. n. Chr. verteilen, so ist es wahrscheinlich, daß die unberührten keltischen Wohngruben von den Römern als Abfallgruben benutzt wurden. Die reichen Funde, darunter Münzen aus der Zeit des Titus und Domitian, gelangten an das Historische Museum Basel; s. Bund 9. 9. 28; Basler Nachrichten 12. 9. 28; S.-h in N. Zch. Ztg. 27. 9. 28, der darauf aufmerksam macht, daß der neue Fundort etwa 25 m außerhalb des großen keltischen Halsgrabens liegt, ein Beweis, daß der Münsterplatz und seine östliche Fortsetzung zu Beginn unserer Zeitrechnung dauernd besiedelt war.

*Beinwil* (Bez. Kulm, Aargau). Nach dem Jahresbericht der Historischen Vereinigung Seetal für 1928, abgedruckt in „Heimatkunde aus dem Seetal“ 3 Nr. 1 (April 1929) 3 f. mußte die Vereinigung wegen Erschöpfung der Mittel die Bodenforschung auf das Notwendigste beschränken. Immerhin hat die Sektion Beinwil Mitte Dezember 1928 im sogen. „Wyngart“, wo schon im Frühjahr 1927 römische Ziegelbrocken aufgelesen worden waren (Jahresber. der Histor. Vereinig. 1927, 28) zu graben begonnen und mächtige Mauerzüge und einige von Westen nach Osten gelagerte Skelete, die zum Teil in die Mauern hineingelegt waren, freigelegt. Wahrscheinlich gehört das Mauerwerk zu einer r. Villa, während die Skelete von Alamannen herrühren dürften. Die Ausgrabung, durch Kälte und Schneefall unterbrochen, soll im Frühjahr 1929 weitergeführt werden. Nach einer Mitteilung von Dr. R. Bosch wurden gefunden, nicht in unmittelbarer Nähe der Skelete, eine eiserne Lanzenspitze, ein Bronzeblech, etwas Keramik und viele r. Ziegelfragmente.

T Bern. Die Ausgrabungen auf der *Engehalbinsel* wurden vom 27. August bis 22. September 1928 nördlich der Töpferei fortgeführt. Aus dem Ausgrabungsbericht, der mir von O. Tschumi freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, verzeichne ich folgende Einzelheiten.

In der Südwestecke des 1925 freigelegten r. Gebäudes (s. Fundbericht für 1925, 86 f.) trat in 1,65 m Tiefe ein Mauerstück aus Tuffstein zutage, treppenartig abgestuft, von zwei Mäuerchen von 40—50 cm Mächtigkeit gebildet, deren eines von O-W, das andere von N-S lief, und die sich kreuzten. Sie gehören, da an dieser Stelle die vielen Reste mächtiger Amphoren, die zahlreichen hervorragend schönen Gebrauchs- und Vorratsgefäße gefunden wurden, offenbar zur Kellertreppe einer spätkeltischen oder frührömischen Anlage. Dazu stimmt, daß dieser Fundamentrest in eine große achtförmige keltische Wohngrube hineingebaut wurde. Diese Wohngrube, Nr. 16, bemerkenswert durch ihre achtförmige Gestalt, hat N-S einen Durchmesser von 3,3 m und O-W 5,5 und 4,5 m und ist bis 4 m tief. Auf dem Boden lag eine Schicht Rollsteine, darin ein Eisenmesser und eine jener durchbohrten kreisrunden Gefäßscherben, wie sie von den keltischen Wohngruben bei der Gasfabrik in Basel bekannt sind. Die meisten im Ausgrabungsbericht beschriebenen Fundstücke stammen aus dieser Grube, darunter eine an der Nordwand in 1,2 m Tiefe gefundene Bronzemünze des Orgetorix.

Von zwei weiteren Wohngruben, Nr. 17 und 18, lieferte die erstere eine Schüssel aus grauem Ton, typisch Latène III und Scherben aus Ton mit roten und weißen Streifen, die beweisen, daß auch die bemalten Gefäße schon dieser Periode angehören.

Außerdem wurden nur noch die nur 40 cm starken Mauern eines kleinen Nebengebäudes freigelegt, die rechtwinklig zusammenliefen und einen gepflasterten Boden umschlossen.

War das durchforschte Areal zwar klein, so war die Ausbeute besonders an Gefäßen um so reicher. Für die Einzelheiten müssen wir auf den Fundbericht von O. Tschumi verweisen und erwähnen nur, daß neben bemalter Latène III-Keramik r. Terrasigillata des 1. und 2. Jahrh., so eine Anzahl Tassen mit eingeschnürter Wand, ähnlich Dragendorff 27, gefunden wurde und besonders viel rätische Ware, deren Herkunft und Hauptgruppen F. Drexel, ORL VI 66c (Kastell Faimingen) grundlegend behandelt hat. Während diese in der Schweiz weit verbreitet ist, ist die Glasschliffware, die in einigen schönen Mustern vertreten ist, bei uns ziemlich selten, fand sich aber auch in Alpnach. Ein Hauptzeugnis der Töpferei der Engehalbinsel waren die Gefäße mit eingepreßten Kreisen (*décor oculé*), Becher und Schüsseln, nach den erhaltenen Bodenstücken zu schließen, etwa 120 Stück. Nach dem Skeletgrab 101 vom Roßfeld, wo sie mit Gefäßen ähnlich Drgd. 33 und 44 erschienen, gehören sie ins 2./3. Jahrh. n. Chr. Gefäße dieser Art sind an folgenden Orten gefunden worden: Boutae, Genf, Avenches, Nyon, Yverdon, Leytron, Alpnach, Solothurn, Niederbipp, Pieterlen und neuerdings noch Binningen. Auch von der vorwiegend

dem 4. Jahrh. angehörenden Rädchen sigillata sind zwei Bruchstücke halbkugeliger Schüsseln auf der Engehalbinsel gefunden. Die Gefäßfunde beweisen also die Besiedelung vom 1.—4. Jahrh. n. Chr.

Das wichtigste Fundstück ist ein bemalter Krug, dessen Unterteil fehlt, mit dem Graffito CANTIIXTA SVLIIIS MODII.... in Kursive. Damit bekommen wir zu den von mir im ASA. 1913, 191 ff. ausführlich behandelten drei Weihinschriften für die Suleviae aus Stein (CIL XIII 5027 (Lousanna), 11 499 (Salodurum), 11 417 (Aventicum) eine vierte Weihung an diese weitverbreiteten Schützerinnen von Haus und Familie auf einem Gefäß. Da der Töpferstempel des Modestus auf den Gefäßen der Engehalbinsel sehr häufig vorkommt (1925 siebenmal, 1927 zweimal, 1928 dreimal), so liegt die Ergänzung zu *Mode(sti)* oder *Mode(stianis)* nahe, wenn sie auch nicht ganz sicher ist. Der Weihende *Cantexta* ist sicher ein Gallier, wodurch die Annahme vom keltischen Ursprung der Suleviae gestützt wird. Tschumi weist auch darauf hin, daß ganz in der Nähe der Fundstelle dieses Gefäßes das in meinem Fundbericht für 1924, 87 beschriebene „quadratische Gebäude mit Postament“ lag, das man mit gutem Grund als gallisches sacellum ansprechen durfte, in dessen Grundmauern eine Spätlatènefibel und in dem eine der als Weihegaben beliebten Venusstatuetten gefunden wurden. Zur Frage der Natur der Suleviae vgl. F. Drexel, 14. Ber. d. Röm.-germ. Komm. (1923) 16 und 35 f. und Felix Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit 443 f und 445 Anm. 1.

Von den zahlreichen 1928 gefundenen Töpferstempeln bezeugen die Außenstempel CIBISVS (zweimal), IANV(S) (zweimal) und COBNERTVS (einmal) Beziehungen der Töpfer der Engehalbinsel zu denen des Elsasses; denn Cibisus ist in Ittenweiler im Elsaß, in Rottweil und Kempten nachgewiesen. Ianus in Heiligenberg, während der keltische Töpfer Cobnertus, dessen Erzeugnisse auch in der Gegend von Ulm und Regensburg nachweisbar sind, in der Zeit des Antoninus Pius (138—161) hauptsächlich in Rheinzabern töpferte. Die Innenstempel zeigen, soweit sie lesbar waren, die bekannten, teils dem 1., teils dem 2. Jahrhundert angehörigen Namen, soweit sie überhaupt zeitlich bestimmbar sind: Ardaeus, Bassus, Catullus, Ianuarius, Iucundus, Lucinus, Marsus, Modestus, Montanus, Pindarus, Rusticus; Salvetus. Neu ist OFIRRI auf einem Tassenboden.

Wie bei den Töpferstempeln ein Vorwiegen des 1.—2. Jahrhunderts festzustellen ist, so auch bei den Münzen, die abgesehen von der oben erwähnten Bronzemünze des Orgetorix, von Augustus bis Commodus und Geta reichen.

Von den 16 Fibeln besteht ein Drittel aus eisernen und bronzenen Fibeln Latène III. Daneben kommt die frührömische Aucissafibel vor. Besonders bemerkenswert eine schöne bronzenen Hülsenfibel mit dem Stempel SIICCOS, der als SIICCO aus Trier im CIL XIII 10027, 122 erscheint. Vgl. auch Keune, Pauly-Wissowa, Real-Encyklop. II A 972 f. über den ostgallischen Töpfer Secco des 2. Jahrh. Auch zwei provinzialrömische Fibeln, die nach Gräberfunden von

Conthey und Siders im Wallis dem 1. Jahrh. zugewiesen werden können, ergeben ein Vorwiegen früher Fibelformen.

*Bözen* (Bez. Brugg, Aargau). Über die *römische Villa in Bözen* konnte ich zum ersten Male im Fundbericht für 1923, 94 f. nach Angaben von Dr. S. Heuberger berichten und im Fundbericht für 1925, 89 auf den Bericht von R. Laur-Belart, ASA. 1925, 65 ff. über die 1923 durch ihn erfolgte Freilegung eines Flügels dieser Villa verweisen. Nachdem ihm etwas reichere Mittel zur Verfügung gestellt wurden, konnte er 1928 den ganzen Grundriß aufdecken. Ein eingehender Schlußbericht liegt nun im ASA. 1929, 102 ff. vor, aus dem hier einige Tatsachen hervorgehoben seien. Bemerkenswert ist die

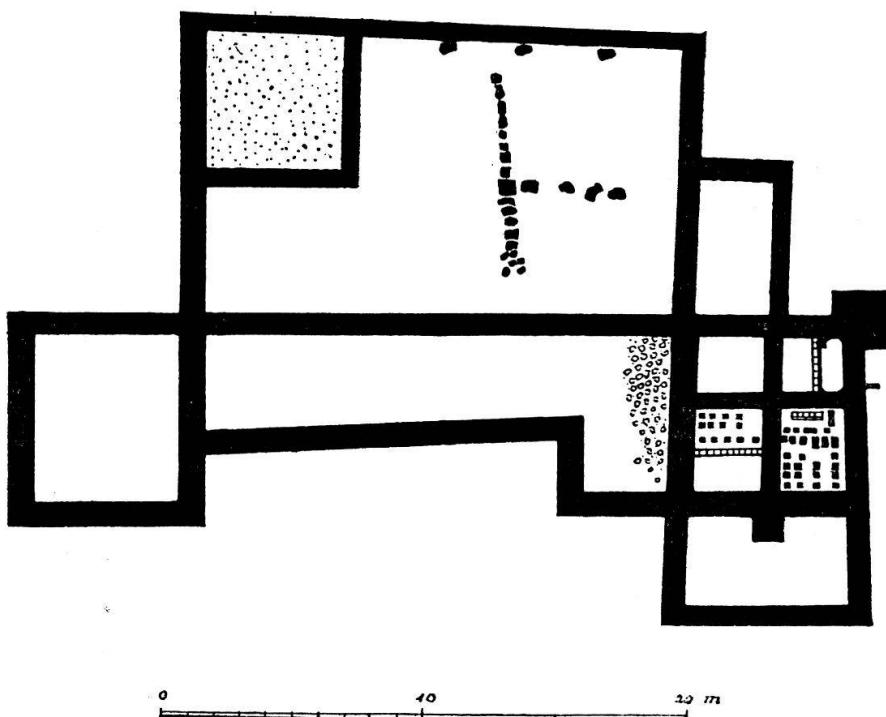


Abb. 8. Grundriß der Villa „In der Mei“ bei Bözen.

Lage. Die Villa liegt in dem zu Bözen gehörigen Hofe „In der Mei“ in einer leichten Talsenkung, die den Namen *Buchsetel* (d. h. Buchstal) führt, am sanften Geländeabhang nach Norden orientiert in der Nähe verschiedener guten Quellen, an einer bedeutenden Verkehrsader und doch etwas abseits, halb versteckt, in einer Talnische, aber über dem Talboden in halber Höhe, während im Tale ein Bächlein dahinfließt, geschützt gegen Westwinde und besitzt eine schöne Aussicht. Wir dürfen diese Lage geradezu als typisch für eine ganze Anzahl römischer Landhäuser des schweizerischen Mittellandes bezeichnen. Typisch ist auch ihr Grundriß: es ist eine Portikusvilla mit zwei Eckrisaliten, deren ich im Fundbericht für 1927, 89 mehrere namhaft gemacht habe.

Die Villa von Bözen erfuhr einmal eine Umbaute und Erweiterung, indem in die Südostecke des Hauptraumes ein Zimmer mit einem auf einem Steinbett

ruhenden 5 cm dicken Kalkboden eingebaut wurde. Während ursprünglich die Eckrisalite vermutlich nur durch einen hölzernen Portikus verbunden waren, wurde dann die Portikusmauer eingesetzt, deren Fundamente erhalten sind. Ferner wurde in das Westrisalit, das gleichzeitig durch einen kleinen Anbau erweitert wurde, ein Mauerkreuz gelegt und dadurch die Ausgestaltung zu einem Bade ermöglicht. Laur-Belart stellt durch sorgfältige Untersuchung des Bodens des Hauptraumes fest, daß dieser nicht ein offener Hof, sondern, wenigstens im letzten Zustande vor der Zerstörung, eine vollständig überdachte große Halle war, die wohl zu Wirtschaftszwecken diente. Für andere interessante technische Beobachtungen sei auf den Originalbericht verwiesen.

Der Zustand der Räume läßt trotz der Spärlichkeit der in ihnen gemachten Funde ihre Bestimmung deutlich erkennen. Das Ostrisalit, das die ursprüngliche Gestalt bewahrt hat, war die Sommerwohnung, das Westrisalit mit der später eingebauten Hypokaust- und Badeanlage, von der sich der Auskleideraum, das laue Bad, das heiße Bad und das kalte Bad deutlich abheben, war die Winterwohnung. Eine sichere Zeitbestimmung ist nicht möglich, doch sprechen mehrere Gründe dafür, die Anlage ins 1. Jahrhundert zu verlegen. Eine im besten Sinne populäre Darstellung der Ergebnisse gibt R. Laur-Belart in den Brugger Neujahrsblättern für Jung und Alt, 39. Jahrgang (1929), S. 39—42, der wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers den Grundriß Abbildung 8 entnommen haben.

*Bülach* (Bez. Bülach, Kt. Zürich). Von den bekannten Fundstellen „im Bergli“ und „im Füchsli“ sind Situationspläne ans Schweiz. Landesmuseum gelangt; s. dessen Jahresbericht für 1927, 28.

*Chur*. Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Kreisförsters Walo Burkhardt legte ein Hausbesitzer gegenüber dem Kreuzspital im Herbst 1927 beim Pflanzen von Obstbäumen in einer kleinen Wiese stadteinwärts und oberhalb der Löestraße in zirka 60 cm Tiefe auf einer Fläche von mindestens 4 m<sup>2</sup> ein teils aus runden, teils aus kantigen Steinen von 15—25 cm gebildetes Gemäuer frei. Es nimmt die ganze Fläche ein und scheint sich noch weiter erstreckt zu haben und sah wie eine Terrasse oder ein großes Fundament aus. Über Natur und Herkunft dieses Bodens läßt sich nichts bestimmtes sagen, wenn auch natürlich die Auffindung einer Bronzemünze des Julianus (Avers: Brustbild des Kaisers nach rechts. Umschrift: DN · FL · CL · IULIANUS · P · F · AUG, Revers: Stier nach rechts schreitend. Umschrift: SECVRITAS REIP. Im Abschnitt in kleiner Schrift LUGDOFFS [= Lugduni officina secunda]) die Vermutung an römischen Ursprung nahelegt. Doch kann diese Münze, die sich in der Erdschicht über dem Gemäuer befand, auch ein zufälliger Streufund sein. Weitere Nachgrabung, die der Grundbesitzer gestatten würde, wäre erwünscht, obgleich die Materialproben, die mir zur Prüfung übersandt wurden, mir nicht für römische Herkunft zu sprechen schienen.

*Dietikon* (Bez. und Kt. Zürich). Bei Anlegung einer neuen Straße wurde nach brieflicher Mitteilung von D. Viollier im Herbst 1928 ein Teil des *r. vicus* angeschnitten.

*Dotzigen* (Bez. Büren, Bern). Nach einer Mitteilung von Architekt F. Haller (Kölliken) wurden bei Kanalisationsarbeiten in der Hauptstraße ziemlich nördlich im Dorf zahlreiche *r. Leistenziegel* gehoben.

*Ebersberg* bei Berg am Irchel (Bez. Andelfingen, Kt. Zürich). Es ist wegen der Kontinuität der Besiedelung sehr zu begrüßen, daß die vom Schweiz. Landesmuseum begonnenen Ausgrabungen in dem bronzezeitlichen Refugium auf dem Ebersberg, bei denen zuletzt mehrere Herde und eine große Steinsetzung freigelegt wurden, fortgesetzt werden sollen; denn dadurch ist auch die Klärung der Frage, was für eine römische Anlage auf diesem dominierenden Hügel stand, zu erwarten; s. Bericht 1927, 107 f.

*Gebenstorf* (Bez. Baden, Aargau). Die vom Schweiz. Landesmuseum (Jahresber. 1927, 31) von Antiquar Dreyfuß in Zürich erworbenen *Kaiserdenare* sollen aus der Gegend von Gebenstorf stammen; doch weiß man über die Fundumstände nichts Genaueres. Die zum größten Teil gut erhaltenen Stücke sind 8 Denare des Gordianus III Pius (238—244), 5 des Philippus (244—249), 3 des Decius (249—251), 2 des Volusianus (251—153) und 1 des Postumus (258—267). Es ist demnach wahrscheinlich, daß sie von einem Münzschatz herrühren, der beim ersten großen Alamanneneinfall (265) vergraben wurde. Vgl. JB. d. Schw. L.-M. 1925, 31 ff. über den sog. „Bachofenschen Münzschatz“ von Augst.

*Gelterkinden* (Bez. Sissach, Baselland). Am sogen. Bettenberg, dessen Name auf *r.* Niederlassung hindeutet, soll in den Rohrbachwiesen der Sage nach einst eine Stadt gestanden haben. K. Keller-Tarnuzzer, der das Gelände abgestreift hat, verweist auf „Heimatkunde“. Beschreibende und geschichtliche Darstellung von Gelterkinden (1864) S. 56: „Es geht die Sage beim Volke, daß am Fuße des Bettenberges, wo jetzt die Rohrbachwiesen sich ausbreiten und wo man schon oft altes Gemäuer und zerbrochene Ziegel und einmal auch ein zinnernes Becken ausgegraben hat, eine Stadt Rohrbach gestanden haben soll.“

Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel (1758) beschreibt *r.* Münzen, die in Gelterkinden gefunden wurden und berichtet, in den vorigen Jahrhunderten seien auch verschiedene Urnen von Erde oder Aschenkrüge dort ausgegraben und außer Landes versendet worden. Heute noch findet man, wie Herr Fritz Pümpin in Gelterkinden gemeldet hat, beim Bettenberg auf der Rohrbachwiese in einem Umkreis von 300—400 m Ziegelstücke u. dgl. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts grub man unterhalb des Neuhofes (TA. Bl. 31, 92 mm v. l., 102 mm v. u.) ein großes Mauerstück aus, das beim Pflügen hinderlich war.

*Genève. Musée d'Art et d'Histoire.* Deux monuments antiques d'une haute valeur de ce Musée sont publiés en reproductions excellentes dans le „Choix de

monuments de l'art antique et moderne", publication de luxe, dont une première livraison a paru au commencement de l'année 1928. Ce sont 1° une statue féminine drapée, en marbre pentélique, jadis au Palais Valentini à Rome, 2° la belle tête d'Alexandre, trouvée en 1921 près d'Alexandrie d'Egypte.

*Genève.* Les dernières découvertes romaines, provenant de l'*enceinte romaine*, ont été faites en fouillant dans une cave au *Bourg-de-Four*. Ce sont de grandes pièces de colonnes cannelées, de pilastres et surtout d'architraves en calcaire du Jura, provenant peut-être d'un porticus. Parceque encastrés dans l'*enceinte romaine*, ces fragments sont du premier ou au plus tard du 2me siècle après J.-Cr.

Remarquable un chapiteau d'un autre calcaire (de la région de Thoiry?) avec une tête de *Jupiter Ammon en relief*. Au-dessous un grand V, sur une autre pièce non adjacente AS. Hauteur des lettres plus de 30 cm. Ce ne sont pas des lettres, mais les entailles, destinées à être remplies par des lettres en bronze. Ces lettres ont été ajoutées après coup, comme le prouve la partie de la bordure d'oves détruite par ces lettres. Les feuilles d'acanthus et de roseau sont travaillées avec une certaine fraîcheur du ciseau; l'ensemble montre la facture du 3me siècle. (D'après autopsie au Musée d'Art et d'Histoire).

*Genève.* Je dois toutes les notes qui suivent à l'obligeance de M. Reverdin dont je le remercie encore ici cordialement.

Dans „Genava, VI, 1928, p. 33—55”, M. L. Blondel décrit complètement ce que l'on sait de l'*aqueduc de Genève*, d'après les documents anciens et les constatations qu'il a pu faire avec la collaboration de M. F. Reverdin, ing. Il en a étudié les tracés supposés et réels ainsi que sa construction. Il faut placer son exécution pendant la période d'extension de Genève, vers le milieu du 1er sc. D'une longueur de 11 km, sa tête se trouvait à la source des „Fontaines” sous cranves, au pied des Voirons. D'une chute de 135 m environ, son débit pouvait être de 6000 litres à la minute. Ce mémoire est orné de deux plans des tracés, de plans et de coupes de l'aqueduc, de dessins d'un regard de visite et de tuyaux de distribution.

Dans son mémoire sur *le pont romain de Genève* „Notes d'archéol. genevoise, XI, Bull. Soc. Hist. et Archéol. de Genève, T. V, 1927” M. L. Blondel cherche à savoir si ce pont conservât, comme on l'a dit, des restes importants de l'époque romaine, du moyen-âge jusqu'au XVI<sup>e</sup> sc., et comment il devait se présenter. Il a dû être établi vers la fin du 1er sc. ou au début du 2me. sc. C'était un pont mixte, piles en pierre avec tablier en bois. On a retrouvé, en 1916, en bas la Cité, entre la rue de la Cité et la Corraterie, un bétonnage extrêmement dur, dessinant un rectangle de 5 m, 50 sur 18 m, 50. On peut supposer qu'il s'agit là d'une fortification de basse époque impériale, destinée à défendre l'issue du pont. Cette supposition est intéressante à rapprocher de la nouvelle découverte du castrum de Chancy (voir sous ce nom). Un plan illustre cette étude.

*Bourg-de-Four.* Trouvaille d'un squelette avec fragments de poterie romaine à l'intersection de la rue des Chaudronniers et de la place; profondeur 1 m 50. Epoque? Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

*Rue de la Fontaine Nos. 25—27.* Les démolitions de ces immeubles n'ont fait découvrir que peu de restes antiques. Une base de colonne en roche et des fragments de poterie noire à glaçure rouge. Un ravin, peut-être un fossé, a été retrouvé dans la rue de la Fontaine. Cf. L. Blondel, Chronique archéologique in „Genava, VII”.

*Taconnerie.* Les fouilles pour les canalisations d'eau ont mis à découvert un massif de maçonnerie romaine très épais, avec bétonnage, restes de marbres, stuc, tuiles, qui montrent que sous la place il existe encore un édifice antique. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

Une partie de *l'enceinte romaine* de la fin du III<sup>e</sup> siècle a été dégagée et fouillée, le long du passage No 11, rue de l'Hôtel de Ville, par MM. W. Deonna et L. Blondel. Plusieurs blocs sculptés ont été retirés du mur: fragments d'architecture, colonnes, bases, autels, arcs, corniches, frises, principalement une belle tête de Jupiter-Ammon. Aucune inscription n'a été retrouvée sauf quelques grandes lettres en dessous de la dite tête et d'un morceau d'entablement qui devait faire partie du même monument (voir plus haut). Tous ces monuments sont importants par leurs dimensions; ils ont été transportés au Musée d'Art et d'Histoire.

Il s'est vérifié que l'épaisseur du mur mesure 3 m en moyenne à la base, qui est constituée de gros matériaux de roche ou de grès, arrachés à des monuments antérieurs. Au-dessus de deux à trois assises, il y a un vide intérieur rempli de terre battue. Le mur qui a un fort fruit extérieur mesure encore 7 m de hauteur; plus haut devait s'élever le petit appareil qui n'a pas été conservé. — Le travail est assez soigné, sans adjonction de mortier au moins à l'intérieur. On a laissé à découvert ces assises qui supportent les maisons de la Taconnerie. Etude détaillée dans „Genava, VII” W. Deonna: Fragments architecturaux provenant du mur de l'enceinte romaine de Genève. — L. Blondel: Remarques sur la construction de l'enceinte romaine, Rue de l'Hôtel de Ville, Genève.

Dans son intéressant étude sur le Bourg-de-Four, M. L. Blondel étudie *l'origine du nom de Bourg-de-Four*, qui serait l'ancien forum de Genève. C'est là que de tous temps eurent lieu les marchés de bétail, plus tard du blé. Il devait être à la fois forum marché et forum judiciaire et politique. Les principales artères du pays allobroge se sont rencontrées sur ce point. Après le désastre des invasions du III<sup>e</sup> sc. ce vieux centre s'est trouvé en dehors des murs de l'enceinte réduite. Un plan illustre cette étude. Cf. L. Blondel, Notes d'archéol. genevoise, X, Bull. Soc. Hist. et Archéol. de Genève, T. V, 1927.

*Tranchées.* M. L. Blondel a récolté quelques pièces au bout de la place Sturm, sur les Tranchées, sur l'emplacement de la ville romaine. Plusieurs

fragments de poterie fine à glaçure rouge dont l'un est un bord de vase de forme 37 avec bordure d'oves, probablement de Lezoux; un grand fragment de jatte, des morceaux d'amphores, des tuiles plates, un débris de poids conique en terre cuite, avec deux étoiles à onze rayons. Nombreux débris également, malheureusement insignifiants, sur la promenade du Pin. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VI, 1928, p. 26—27”.

Description d'une statuette, haut. 0,09, en terre cuite qui semble avoir servi à un larinaire. Les deux personnages debout, enlacés vêtus sont deux adolescents. Statuette inspirée peut-être du groupe classique d'Eros et de Psyché, ou peut-être deux époux qui s'embrassent. W. Deonna, Déesses gallo-romaines, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 23, fig. 5. — Cf. Mém. Soc. Hist. XI, 1859, p. 528, Genève; W. Deonna, Les croyances religieuses de la Genève antérieure au christianisme, 1917, p. 422.

Description d'une statuette en argile rouge, trouvée au Passage des Lions, haut. 0,085, représentant une déesse assise sur un fauteuil en osier; elle tient de son bras droit un enfant qu'elle allaite; tête brisée. Signature au revers, peu distinct: SLL VS..S. W. Deonna, Déesses gallo-romaines, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX. 1927, p. 24, fig. 6, 7.

Description et étude de la grande tête en pierre, de femme voilée, trouvée en 1884, dans le lit du Rhône, Haut. 0,384; et reconstitution de l'aspect de la statue colossale de Genève. W. Deonna, Déesses gallo-romaines, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX 1927, p. 25—26, fig. 8, 9 et bibliographie complète.

*Chancy*, Genève. Du 15 août à Noël 1928, M. L. Blondel a procédé à des fouilles importantes au lieu-dit „Montagny” en aval de Chancy. Sur cet emplacement qui domine les falaises du Rhône et l'embouchure du ruisseau du Longet, deux séries distinctes de substructions ont été mises au jour, en premier lieu une grande villa avec habitation, bains, jardins et exploitation agricole. Ces constructions datent principalement des Ier et II<sup>e</sup> siècles; elles ont été brûlées, puis exploitées au profit d'une deuxième série d'édifices beaucoup plus vastes concernant un castrum. Ce castrum lui-même n'appartient pas à une seule date, il a été remanié et amplifié à basse époque. La première période de construction du castrum, qui semble remonter à l'époque de Dioclétien, se compose d'un double parallélogramme irrégulier terminé du côté de la colline par deux tours hexagonales et du côté du Rhône par deux tours carrées, dont l'une a complètement disparu dans les éboulements. Plus tard cette forteresse a été augmentée considérablement du côté sud. On y a adjoint un grand fort en forme de demi-hexagone terminé aux angles par des tours polygonales, dont le dessin exact ne nous est pas connu, à cause des destructions postérieures. Entre le castrum I qui forme le saillant nord et le castrum II du côté sud, des murs curvilignes ou elliptiques très épais forment la jonction. Une tour demi-circulaire, construite sur les bases d'une des salles de la villa, complète les fortifications du côté de l'entrée qui se trouve au N.E. dans un ren-

trant des murs. Le Castrum II offre des analogies frappantes avec la forteresse d'Altaripa, construite en 368 par Valentinien I sur les bords du Rhin et fouillée en 1927—1928 par G. Bersu. Malgré la forte destruction des bâtiments et les éboulements, il a été possible d'obtenir un plan exact de ces édifices. Notons quelques dimensions. Les tours hexagonales, type rare, ont 8,80 m de largeur, face à face, elles sont pleines jusque un peu au-dessus du niveau du sol. La distance la plus grande du fort (I et II) mesure 207 m. La surface totale est de environ 12050 m<sup>2</sup>, dont 1685 m<sup>2</sup> pour le castrum I. L'épaisseur des murs varie de 2 m 40 jusqu'à 3 m 40 dans les parties curvilignes. Un pied de béton protège la base des murs extérieurement. Peu de trouvailles d'objets à part des poteries de toutes sortes. Un fossé à 11 m de distance faisait le tour des murs.

Ce castrum s'explique par le fait de l'importance du passage de Chancy, le seul possible sur le Rhône, entre Genève et le Vuache. C'était par là que passait la route la plus directe entre Genève et Lyon; mais l'existence de ce castrum soulève d'importants problèmes historiques, la défense du Léman et du Rhône à la fin de l'Empire, à la frontière de la Viennoise et de la Séquanaise. Il est certain que d'autres positions, outre Genève et Chancy, étaient fortifiées sur cette ligne déjà occupée par César en 58 av. J. C. La question de la flottille militaire d'Ebrodunum Sapaudiae mentionnée par la *Notitia Dignitatum* et l'établissement des Burgondes sur cette seconde barrière de l'Empire, en arrière du Rhin, feront l'objet de nouvelles recherches archéologiques. — Etude complète, avec plans dans „Genava, VII” Villa romaine et castrum de Montagny-Chancy, par L. Blondel.

*Montchoisy, Eaux-Vives, Genève.* Un aqueduc de petite dimension en forme de U a été trouvé dans la rue de Montchoisy; il semble provenir de la villa romaine de la Grange. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

*Perly-Certoux, Genève.* On a trouvé un petit vase en forme de lapin couché, long 0,072 et un petit buste féminin, haut. 0,07, tous deux en terre cuite, d'un gris jaunâtre, dans les ruines d'une villa romaine. Cf. W. Deonna, Déesses gallo-romaines Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 23, fig. 3, 4; Genava III, 1925, p. 62 sq.

*Troinex, Genève.* Dans la propriété Lullin, à Troinex-la-Ville, on a trouvé un squelette, qui a été malheureusement détruit, avec mobilier funéraire; un bol en terre grise et une cruche avec couverte orangée, début du III<sup>e</sup> sc. Tout près s'élevait une villa partiellement découverte en 1854. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

*Troinex, Genève.* Ce sont les *Matres* qu'on a voulu reconnaître depuis long-temps (F. Keller) dans les quatre figures sculptées sur la „Pierre aux Dames” de Troinex, près Genève, opinion qui est la nôtre et qui est acceptée par M. F. Staehelin. Il se pourrait que sur la P. aux D. la quatrième figure à gauche soit aussi un dédicant. On distingue nettement que les trois êtres de droite relèvent

leurs bras à angle droit sur leur poitrine pour tenir un attribut indistinct (bourse, fruits?) selon le geste habituel des Matres, alors que le premier de gauche n'a pas cette attitude et paraît laisser pendre ses bras. Cf. W. Deonna, Déesses gallo-romaines, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 21—22.

*Versoix-la-Ville, Genève.* Un aqueduc de petite dimension (section intérieure 0,28 m sur 0,33 m; épaisseur des parois 0,22 m) avec voûte, entièrement en béton moulé, revêtu de ciment rouge à sa base, a été mis au jour près de l'avenue du Mont-Blanc. Cet aqueduc que l'on a retrouvé ailleurs, se branchait sur un aqueduc de grande section, trouvé en 1925 près d'Ecogia. Il amenait l'eau à la ville de Versoix, située près de la gare. On a maintenant le tracé général de ce canal, mais il devait y avoir encore d'autres canalisations secondaires, vu l'importance de l'aqueduc l'Ecogia. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

*Großwangen* (Bez. Sursee, Luzern). Aus dem Vorkommen von „weitgehenden Mauern”, r. Legionsziegeln, r. Zement und einer Münze des Marcus Aurelius (160—167) hatte man statt auf eine r. Siedelung auf eine r. Militärstation geschlossen (M. Estermann, Geschichte der Pfarreien Großdietwil und Großwangen, Geschichtsfreund 49 (1894). S. 18. Anm. 1 des S. A.) Eine Mittelbronze des Domitianus aus dessen VII. Konsulat (81/82) wurde unlängst bei Anlegen eines Grabens in 1 m Tiefe gefunden bei Oberrot TA. 185, 55 mm v. l., 90 mm v. u., wo das Vorhandensein einer r. Villa seit Jahren bekannt ist. K. Keller-Tarnuzer, der den Platz besuchte, wurde von einem Bauer auf eine nach der Kirche verlaufende Mauer aufmerksam gemacht, fand in einem Bächlein an der selben Stelle r. Ziegelbrocken, darunter solche von Heizröhren. Den Weg, der von hier nach Zinzerswil führt, bezeichnen die Einheimischen als römisch (alte Überlieferung oder ins Volk gedrungene Gelehrtenbehauptung?). Auf der andern Seite der Villa bei TA. 185, 67 mm v. l., 80 mm v. u. haben die Bauern auf etwa 10 m Länge viel Brandschutt festgestellt. Auffällig ist, daß das Gebiet zwischen den Wegen, die Oberrot, Lausenmatt, Untereiholz, Vordereiholz und Roßmatt verbinden, „Brandstätte” heißt; jedoch sind Spuren von etwa durch Brand zerstörten alten Siedelungen bisher nicht festgestellt.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Westlich vom Dorf Hüttwilen, nördlich, etwas abseits von der nach Eschenz und Burg und Stein a. Rh. führenden Straße befindet sich ein nach Süden sanft abfallendes Plateau, das den dem Volke unverständlichen Flurnamen „Stutheien”, besser Stuetheien, d. h. Stuthag, Stutengehege, trägt, TA. Bl. 53, 45 mm v. r., 107 mm v. u. Hier hatte 1860 ein Bauer von Hüttwilen zum Bau seiner Scheune die Steine geholt und beim Ausbeuten dieses bequemen Steinreservoirs die Hüttwilen am nächsten gelegene Ostmauer und das Ostrisalit einer großen römischen Villa zerstört, während er die für die Abfuhr weniger günstig gelegene NO-Ecke intakt ließ. Die Funde, die damals gemacht wurden, gelangten in den Besitz von Oberst Zeerleder auf Schloß Steinegg, später an die Antiquarische Gesellschaft in Zürich und von

dieser an das Schweiz. Landesmuseum; doch ist nur von einem Kopf aus Sandstein, der als Isis gedeutet wurde, die Herkunft sicher bezeugt; s. Keller-Tarnuzzer und Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus 247.

Die *Thurgauische Museumsgesellschaft in Frauenfeld* hatte den Mut, noch bevor die nötigen Mittel bereitgestellt waren, aber im weiteren Verlauf von den verschiedensten Seiten finanziell unterstützt, die umfangreiche Anlage von rund 46 m Länge und 25 m Tiefe mit einem Kostenaufwand von nahezu 10 000 Franken vom 20. April bis 30. September 1928 vollständig freizulegen. Die unter der aufopfernden und umsichtigen Leitung von Konservator Karl Keller-Tarnuzzer durchgeführte Grabung legte eine Portikusvilla mit Eckrisaliten frei, die verschiedene Um- und Erweiterungsbauten erfahren hat, aber nicht bloß in den Fundamenten, sondern vielfach auch im aufgehenden Mauerwerk gut gehalten ist und, was man nicht erwartet hatte, zahlreiche Fundobjekte lieferte. Die näheren Ausführungen werden in einer zusammenfassenden Darstellung in den „Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte“ gegeben werden; hier sollen lediglich an der Hand einer Gesamtaufnahme von Westen, Tafel VII, bei der natürlich die fast 50 m lange Hauptfront stark verkürzt erscheint, einige Tatsachen hervorgehoben werden. Auch hier ist der typische Grundriß der Portikusvilla mit den Eckrisaliten deutlich zu erkennen, ebenso die im Westen angebaute, über die ganze Westfront sich erstreckende Badeanlage, die fast an eine kleine Thermenanlage erinnert. Besonders gut erhalten ist das der Nordfront vorgesetzte Heißbad (Tafel VIII, 1) mit Hypokaust, Heizschacht und gut erhaltenem Gewände der Türe, die zum Warmbad hinüberführt (Tafel VIII, 2). Der Raum, dessen Wände bis zu beträchtlicher Höhe erhalten sind, ist das Kaltbad mit einem gut erhaltenen Gußboden mit ringsum laufendem Viertelrundstab, bemaltem, auch mit dekorativen Rankenmotiven versehenem Wandverputz, ohne Wasserablauf, aber so nivelliert, daß das Wasser durch die Steine der Mauer hindurch in eine 1 m unter dem Hausfundament angelegte Sickergrube abfloss. Der an das Kaltbad östlich anschließende Raum wird der Auskleideraum gewesen sein. Zwischen Kalt- und Warmbad liegt ein großer Raum, der einen großen Feuerherd enthielt und in dem ein Mahlstein gefunden wurde, vermutlich die Küche. An diesen wurde nicht bündig eine große nach Westen ausladende Apsis angesetzt. Es bedarf noch eingehender Untersuchung der Mauern und ihres Zusammenhangs, um die zeitliche Abfolge der An- und Umbauten festzustellen. Während der Ausgräber annimmt, der vornehmere westliche Teil sei der ursprüngliche Bau etwa des 2. Jahrhunderts, an den die weniger sorgfältig ausgeführten Wirtschaftsräume nach Osten später, vielleicht erst im 4. Jahrhundert, angehängt worden seien, neige ich, ohne einen zeitlichen Ansatz zu wagen, eher der Meinung zu, daß die Portikusvilla mit ihren Eckrisaliten der ursprüngliche Bau sei, an den die thermenartige Westfront samt der Küche und Apsis später angebaut worden sei.

Als besonders bemerkenswert erwähne ich noch den in der Mitte des Portikus befindlichen, sehr gut erhaltenen langgestreckten, schmalen und tiefen

*Keller* (Tafel IX, 1), in dessen fast ganz aus zugehauenen Tuffsteinen bestehende Südwand zwei schräge Kellerlichter eingelassen sind. Dieser Keller war eine besonders reiche Fundgrube von Kleinfunden. Über seinen westlichen Teil führte dem Westrisalit entlang der rampenartige Aufgang zum Portikus, auf der Ostseite durch eine besondere Mauer begrenzt.

Zweifellos waren die Hauptteile der Villa bis unter das Dach gemauert. Das darf aus den enormen Schutt- und Abraummassen, die die Ausgrabung mühsam und kostspielig gestalteten, geschlossen werden. Ferner gestattet das fast völlige Fehlen von Mauern in dem großen Hofraum den Schluß, daß dieser nicht überdacht war. Einige Mauern werden zu Wirtschaftsräumen gehört haben, die nach innen abfallende Pultdächer trugen. Andere Räume dürften bloß durch Holzwände oder Holzgitter gegeneinander abgeschränkt gewesen sein, denen große Steine, die in ungefähr gleichmäßigen Abständen in gerader Linie im Hofe lagen, als Unterlage gedient haben dürften. Fast in der Mitte des zum Teil gepflasterten Innenhofes befindet sich ein großer mit Ziegelplatten belegter viereckiger Platz, der mit senkrechtgestellten Platten rings eingefaßt ist und an zwei Ecken noch Säulenstümpfe aufweist. Die naheliegende Vermutung, es dürfte das ein Impluvium gewesen sein, ist abzulehnen, da die im Hof vorauszusetzenden Pultdächer nicht so weit in den Hof hineinreichen konnten.

Ungemein ergiebig war die Ausgrabung an Kleinfunden aller Art, die 18 Kisten füllen und zum größten Teil noch der näheren Bestimmung harren. Auffallend groß ist die Zahl der eisernen Gegenstände, eine Unmasse von Nägeln aller Größen und Formen, Mauerhaken, Verbandhaken, Türriegel mit Schlüsseln und vielerlei Beschläge, ein großes fischbäuchiges Hackmesser, eine Schere und das Nuteisen eines Küfers mit noch in der Tülle steckendem Griff aus Eichenholz, so gut erhalten, daß noch jetzt damit gearbeitet werden könnte. Besonders schön sind die Bronzefunde mit prächtiger Patina, darunter die Garnitur eines Pferdegeschirrs, der Kummettaufsatz, zwei Zügelführungen und ein Kummettscheit mit einem fein ausgeführten Pferdefuß, ferner der Henkel eines Bronzekessels mit naturalistischem Löwenkopf u. a. Dazu kommen einige hundert Tongeschirre aller Art, von denen sich nicht wenige vollständig zusammensetzen lassen, von grober Bauernware bis zu feinster Terrasigillata des 1. Jahrhunderts. Ein Prachtsstück ist ein im Keller gefundener aus Elfenbein geschnitzter Löwe, der als Griff eines Klappmessers gedient hat.

Alle diese Funde sprechen dafür, daß der Besitzer dieser Villa ein wohlhabender Mann war. Die Phantasie sucht ihn unter den ausgedienten Offizieren des nicht sehr weit entfernten Kastells Burg bei Eschenz (Tasgaetium), wofür natürlich jeder sichere Anhalt fehlt. Leider ist die Untersuchung der Fundgegenstände, vor allem der Keramik, von der am ehesten Aufschluß zu erwarten ist, noch nicht so weit gediehen, daß ein zeitlicher Ansatz gewagt werden dürfte. Die wenigen Fibeln, die gefunden wurden und unter denen sich eine des 4. Jahrhunderts befindet, und die etwa anderthalb Dutzend gut erhal-

tener Bronze- und Silbermünzen von Vespasian bis Gordian erlauben eine Zeitbestimmung nicht, sondern bezeugen lediglich die Kontinuität der Besiedelung. Von den Ziegeln trug keiner einen Stempel oder eine Marke, was für eine Zivilbaute spricht. Sicher ist das eine, daß die Anlage nicht durch Feuer zerstört wurde, denn es fanden sich nirgends Brandspuren, sondern daß der Besitzer, wohl bei einem der Alamanneneinfälle, sein schönes Besitztum fluchtartig verließ und dabei so viele wertvolle Gegenstände seines Hausrates zurücklassen mußte.

Die Ausgrabung erweckte das Interesse weitester Kreise und wurde von vielen Tausenden aus der Schweiz und Süddeutschland besucht. Die Kommission für römische Forschung der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler bezeugte nach einer Besichtigung ihre Anerkennung für das Geleistete, indem sie den Ausgräbern zwei Drittel ihres Jahreskredites als Beitrag zuwandte. Die Regierung des Kantons Thurgau hat in verdankenswerter Weise die kostspielige Konservierung der ganzen Anlage übernommen, die schon zum Teil ausgeführt ist und damit das für den Thurgau einzigartige Baudenkmal der Römerzeit auch künftigen Generationen zugänglich gemacht hat.

Selbstverständlich wurde, soweit die Grundbesitzer es zuließen, auch außerhalb des eigentlichen Areals der Villa nach weitern Gebäuderesten geforscht. Dabei kamen die Reste einer Anzahl von Nebengebäuden besonders gegen Osten zum Vorschein, die nach den Funden nicht ausschließlich zu Wirtschaftszwecken werden gedient haben. Auf der Südseite war die ganze Anlage durch eine ungefähr 270 m lange Terrassenmauer begrenzt und geschützt. Auf der Ostfront war sie, da hier 1860 Steine zum Bau einer Scheune geholt wurden, nur teilweise erhalten; auf der Nord- und Westfront fanden sich keine Spuren, so daß die Annahme nahe liegt, daß sie dort überhaupt nicht angelegt wurde.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß diese r. Villa in dieser Gegend nicht vereinzelt dasteht. Keller-Tarnuzzer hat auf dem südlich von ihr gelegenen *Sandbühl* jenseits des Seebaches, des Abflusses vom Nußbaumersee (TA. Bl. 53, 35 mm v. r., 79 mm v. u.) zwar keine Mauern, die dort einst vorhanden waren, aber zahlreiche r. Scherben gefunden. Hält man damit zusammen die Villen im *Guggenhürl* und beim *Betbur*, beide auf dem Boden der Gemeinde Hüttwilen (Keller-Tarnuzzer und Reinerth, Urgesch. d. Thurgaus 247), den Grabfund von *Steinegg* (ebend. 248) und die r. Villa von *Grünegg* oberhalb Eschenz (ebend. 237), so erweckt das die Vorstellung, daß dieses Seebachtal, das nach Norden geschützt, nach Süden der Sonne zugekehrt ist und einen prächtigen Ausblick auf die Alpen bietet, ein bevorzugter Landstrich für die Anlage römischer Guts Höfe war. (Nach Autopsie und nach den Berichten von K. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Zeitung 1928, Nr. 134 und 194, und seinem vorläufigen Bericht an die Schweiz. Gesellsch. für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler.)

*Kaisten* (Bez. Laufenburg, Aargau). Im sogen. Butzen am Kaisterbach, TA. 19, 44 mm v. r., 26 mm v. u., fand nach Mitteilung von Pfarrer Burkart in Wall-

bach im Herbst 1928 ein Lehrer zwei r. Ziegelstücke, das eine mit dem Stempel der XI., das andere mit dem der XXI. Legion.

*Kappel* (Bez. Olten-Gösgen-Solothurn). E. Häfliger teilte E. Tatarinoff mit, daß im *Kreuzfeld* bei Kappel am Abhang des Born im Süden des Dorfes beim Ausheben der Fundamentgruben für den Neubau Walser r. Ziegelstücke und Scherben, auch von Terrasigillata, sowie zahlreiche Kohlenreste gefunden wurden. Es sind die ersten Funde aus älterer Zeit aus dieser Gegend.

*Klein-Andelfingen* (Bez. Andelfingen, Kt. Zürich). Über den in dem großen alamannischen Gräberfeld von Örlingen, Gemeinde Klein-Andelfingen, freigelegten „gallo-römischen Wohnbau“ wurde im Bericht für 1926, 99 f., das Nötige gesagt. Aus dem ausführlichen Ausgrabungsbericht von D. Viollier, Le cimetière alaman d’Oerlingen (commune de Klein-Andelfingen, Zurich), 36. Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. (1927), 39 ff., hebe ich hervor eine Anzahl spätromischer Münzen, die durchbohrt und aufgereiht als Halsschmuck getragen wurden (S. 43). Wenn das Gräberfeld nach den Fundgegenständen richtig erst ins 7. oder 8. Jahrhundert gesetzt wird, so müssen diese Kaisermünzen als wertvolle Andenken behalten worden sein. Nach gef. Mitteilung von D. Viollier sind die Münzen des Grabes Nr. 29 ein Tacitus, die andere vermutlich ein Marcus Aurelius. Aus dem Grab Nr. 10 stammt eine Münze des Augustus (oder Tiberius), eine der Etruscilla, eine wahrscheinlich von Constantin und eine unlesbare.

*Laupen* (Bern). Die Frage der *Römerbrücke über die Saane* hat dank von Abschwemmungen durch das Hochwasser des Jahres 1928 eine Abklärung erfahren, indem auf dem rechten Ufer ein mächtiges Brückenjoch von feinsinniger und höchst praktischer Konstruktion freigelegt wurde. Der ausführliche Bericht, den der eifrige Ortsforscher alt Lehrer H. Balmer in Laupen (s. m. Fundbericht für 1925, 99 f.) darüber erstattet hat und die Aufnahmen von Geometer Beyeler und A. Hegwein werden im Jahrbuch d. bern. histor. Mus. für 1928 in extenso erscheinen und lassen sich ohne Wiedergabe der Aufnahmen im Auszuge nicht wiedergeben. Die unzweifelhaft festgestellten 5 Brückenjoche haben je 16 m Abstand und bestanden aus Eichenholz. Von dem zuletzt freigelegten Joch ist der kunstvoll gefugte Rost noch vollständig erhalten, nur sind die Flächen und Kanten durch das Geschiebe abgeschliffen. Interessant ist der 6 m oberhalb des Joches auf dessen Bugkante schief aufwärts gerichtete 35 cm starke Balken, der offenbar ein Wellen- oder Eisbrecher war. Besonders wertvoll ist der Bericht des Herrn Balmer aus der Erinnerung an das um 1894 freigelegte Brückenjoch, das auf 28 Balken von ganzen Eichen von etwa 60 cm Stärke bestand, die in 4 Schichten von je 7 Stück einen wohlgefügten prismatischen Block von 8 m Länge, 4,2 m Breite und 2,4 m Höhe bildeten. Ein Teil des noch ganz gesunden Holzes wurde einem Mühlenbauer in Burgdorf verkauft, der Rest in den eidg. Werkstätten in Thun zu Gewehrschäften verarbeitet.

**T** *Laupersdorf* (Bez. Balsthal, Solothurn). Die Stelle der alten Kirche von Laupersdorf befindet sich etwa 40 m nördlich über dem Dorfe, wie man noch heute deutlich erkennen kann. Weiter oberhalb kann man auch noch die Plätze erkennen, wo Erz ausgebeutet wurde; vgl. den Flurnamen „Erzwäsche“ auf der Gemeindekarte 1 : 10000 von 1870/71. Dort oben muß auch eine r. Siedlung liegen, wenn es auch durchaus nicht ausgemacht ist, daß dieser Stein mit der Inschrift der *pedat(ura) Tungrec(ano)rum senio(rum)* CIL XIII 5190 (= Keller & Meyer, Nachtr. n. 26) angehörte, die, schon früher zerschnitten, sich unter dem Altar der alten Kirche befand. Die *Tungrecani seniores* gehörten als die ältere Abteilung zu einer aus der Gegend von Tongern bei Lüttich rekrutierten mobilen Gardelegion (*legio palatina*) und haben in der Spätzeit eine bestimmte Strecke eines Wall- oder Lagerbaues ausgeführt; das ergibt sich aus *pedatura* (Mommsen, Schweizer Nachstudien 489 = Ges. Schr. V 432). Während F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, 276, Anm. 5, mit Bestimmtheit annimmt, der 1860 gefundene Stein von Laupersdorf sei von der weiter östlich durchführenden Heerstraße über den Hauenstein verschleppt worden, ist das Problem vielmehr so zu stellen: Was für eine Rolle hat beim Rückzug der r. Truppen hinter den Rhein seit dem Beginn des 5. nachchristlichen Jahrhunderts das Solothurner „Tal“ (das Tal der Dünneren) gespielt? Läßt sich das aus den allenfalls vorhandenen Resten noch erkennen? Leider ist die „Antiquarische Correspondenz“ aus Laupersdorf von 1860 äußerst dürftig (E. Tatarinoff).

**L** *Leuzingen* (Bez. Büren, Bern). Außer den im letztjährigen Bericht S. 94 erwähnten Funden kam in der Kiesgrube des Herrn A. Wyß in etwa 30 cm Tiefe der Rest eines Kalkgußbodens zum Vorschein. Der Besitzer, der sich für die Frühgeschichte der Gegend interessiert, wies O. Tschumi, der darüber im Jahrbuch des bern. histor. Museums für 1928 ausführlicher berichten wird, auf andere Tatsachen hin, die auf eine größere Ansiedlung schließen lassen. So beobachtete er im trockenen Sommer 1921 in den sogen. Brunnenmatten Grundmauern, die sich deutlich abhoben und innerhalb derselben etwa 20 recht-eckige Gemächer. Ferner wies er auf ein Lehmlager mit anstehendem Tuffstein hin, der bis 1880 im Tagbau Blöcke von 3—4 m Mächtigkeit lieferte. Solche Tuffblöcke wurden vielleicht schon in r. Zeit auf dem sogen. Höheweg (vielleicht r. Ursprungs) nach Altreu an der Aare hinuntergeschafft und dort auf die Schiffe verladen. In Leuzingen wurde 1843 in den „Türnerenäckern“ der Grabstein des M. Annotius aus Jurakalk gefunden (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 232 = CIL XIII 5168), nach Angabe von A. Wyß in neuerer Zeit auch Münzen des Augustus und des Septimius Severus, s. unsern Fundbericht für 1926, 100. Zahlreiche r. Funde aus dieser Gegend verzeichnet A. Jahn, Kt. Bern, 112 ff.

*Luzern*. Wer sich für die Etymologie der „Leuchtenstadt“ Luzern interessiert, sei auf den inhaltsreichen Aufsatz von Karl v. Ettmayer, Der Ortsname Luzern, Indogermanische Forschungen 45 (1925), 10—39 verwiesen.

*Magden* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Lehrer Briner von Magden wies eine in der Nähe des Iglingerhofes gefundene Bronzemünze des Valentinianus I (364 bis 375) vor und Ackermann berichtet, daß neuerdings beim Iglingerhof r. Ziegel zum Vorschein kamen; s. Vom Jura zum Schwarzwald 1926/27, S. 6.

*Martigny* (Valais). Dans un article sur les Déesses gallo-romaines de la maternité et de la fertilité du Musée d'Art et d'Hist. de Genève, M. W. Deonna décrit complètement un pied de meuble en bronze (No 1667) de 20 cm de haut, provenant de Martigny, qui n'avait été jusqu'à présent que brièvement signalé. C'est un des rares témoins en Suisse du culte des Matres. Sur une base ronde moulurée, une patte de lion supporte un buste femme. Celle-ci est vêtue d'une tunique attachée par des boutons sur l'épaule; elle tient devant elle, à la hauteur des seins, de ses bras relevés à angle droit, des fruits ronds contenus dans les plis de son vêtement. La tête porte une chevelure en mèches régulières, coiffant le crâne comme d'une calotte. — Peut-être importée par le commerce, cette pièce est en tous cas de facture gallo-romaine. Au sujet de cette très intéressante pièce M. Deonna rappelle et décrit quelques représentations analogues, du culte des Matres, conservées à Genève: l'inscription découverte en 1850 à la cathédrale de St-Pierre, malheureusement perdue, les figures sculptées de la „Pierre aux Dames” (Troinex), un relief en terre cuite provenant de La Roche (Hte. Savoie). Dans la seconde partie, l'auteur décrit quelques pièces de l'art gallo-romain symbolisant la notion de maternité et de fécondité humaine et terrestre, sous une autre forme que par des fruits: corne d'abondance, patère, enfants allaités. Mémoire illustré de 10 fig. Ind. Ant. suisses. N. F. XXIX, 1927, p. 17—26. Cf. W. Deonna, Catal. des bronzes antiques du Musée de Genève 1915—1916, p. 26; Ind. Ant. suisses N. F. XVII, 1915, p. 288 (M. Reverdin).

*Merenschwand* (Bez. Muri, Aargau). Die vielen Ziegelstücke und eine Mittelbronze des Augustus und des Agrippa, die auf dem Büel bei Merenschwand gefunden wurden, sowie die bei einer Sondierung festgestellten großen an- und übereinandergelegten Steine und Kohlenreste weisen auf eine einstige r. Ansiedlung hin. „Unsere Heimat”, 3. Jahrg., 1929, S. 8.

*Möhlin* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Die unbestimmte Zeitungsnachricht über die Auffindung von zwei r. Kalköfen bei Möhlin (s. Bericht für 1927, 95 unter Möhlin) ließ nicht erkennen, daß damit das von uns unter Ryburg (Gem. Möhlin) S. 98 erwähnte „alte Gemäuer” identisch sei. Herr Pfr. Burkart in Wallbach, der die zwei Bauten, die beim Bau des Kraftwerkes Niederschwörstadt bei Punkt TA. 18, 31 mm v. l., 56 mm v. o., zirka 6 m über dem Rheinbett fast zu oberst am Hang angeschnitten wurden, noch vor der völligen Zerstörung sah, gibt von der ersten besser erhaltenen folgende Beschreibung: „Der erste Bau hat länglichrunden Grundriß; die längere Axe läuft parallel zum Rheinufer. Gemauert wurde mit gehauenen Kalksteinen, die mit Lehm, nicht mit Mörtel gebunden waren. Dieser Lehm ist rot gebrannt. Auch die Steine sind rot und

schwarz gebrannt, namentlich am Boden. Der Boden bestand aus gewachsenem Fels, der künstlich geebnet war. Er war zirka einen Schuh tief ganz verbrannt. Der Bau war mit seinem hintersten Teil nischenartig in die Felswand eingelassen, die hier entsprechend ausgehauen war. Mauerdicke zirka 40 cm. Steine in Schichten gemauert. Auf dem Boden lag eine Schicht reinen weißen Kalkes, zirka 10 cm dick. Darunter lag dem gewachsenen Boden direkt auf noch eine Aschenschicht, die verschiedenenorts mit der Kalkschicht vermengt war. Maximalhöhe der Mauer an der Felswand 2,3 m. Gegen den Rhein fand sich eine türartige Öffnung von 1,10 m Weite. Das Ganze war etwa 1,5 m hoch überdeckt mit Humus und Schutt. — Der zweite Bau war so schlecht erhalten, daß eine genauere Untersuchung nicht möglich war, doch scheint es, daß er das gleiche Aussehen hatte wie der erste Bau." Da die gefundenen Reste zerstört sind, schien es uns angemessen, diese unsere früheren Angaben berichtigende Beschreibung unverkürzt mitzuteilen.

*Mumpf* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Bei der Säge Obrist TA. 18, 82 mm v. r., 29 mm v. u., liegt im Acker in 80 cm Tiefe auf einer künstlichen Steinsetzung von runden Wacken ein Kalksteinblock von den Ausmaßen 100 × 55 × 40. Dort wurde früher „ein wertvoller schwarzer r. Fingerring“, jetzt im Histor. Museum in Basel, gefunden. (Vom Jura zum Schwarzwald. Jahresber. 1927/28, 7).

*Niedermuhlern* (Amt Seftigen, Bern). Dank der Ortskunde und dem Spürsinn des Herrn Walter Zimmermann, dipl. Försters in Bern, konnten am Westabhang des Längenberges, auf dessen Rücken einmal eine r. Münze gefunden worden war (Jahn, Der Kanton Bern 239), in dem abgelegenen Tälchen des Scherlibaches *die Reste zweier r. Gebäude* freigelegt werden. Die Ausgrabung wurde unter Leitung des Herrn Zimmermann und meiner Oberleitung vom 18.—26. Oktober und vom 5.—8. und mit Unterbrechungen bis zum 21. November 1928 ausgeführt. Beide Gebäude befinden sich in dem zur Gemeinde Niedermuhlern gehörigen *Obermuhlern*.

Auf einer sanft abfallenden Terrasse oberhalb, d. h. nördlich der Bachmühle, etwa 10 m über der Talsohle mit dem Flurnamen *Weiermatt*, 799 m über Meer (TA. Bl. 333, 61 mm v. r., 129 mm v. o.), waren vom Grundbesitzer Landwirt Guggisberg und schon von dessen Vater beim Pflügen schon lange Bruchstücke römischer Leisten- und Hohlziegel und zahlreiche Backsteinplättchen zu Tage gefördert und beseitigt worden. Zimmermann hatte dort ein Fragment eines Lavezsteingefäßes gefunden. Bei unserer Grabung stießen wir da, wo die Terrasse gegen die Talsenke nicht wellenförmig absetzt, sondern einen etwas abgerundeten kantigen Abschluß zeigte, schon 30—40 cm unter der Grasnarbe auf eine 65 cm starke Mauer in Fischgrätemuster. Das Ergebnis der ganzen Grabung ist folgendes. Freigelegt wurde in den Fundamenten ein Gebäude von rechteckigem Grundriß. Am besten erhalten ist die bergwärts gelegene, nach NO orientierte Seite, die eine Länge von 15,30 m besitzt. Nur teil-

weise erhalten ist die rechtwinklig anstoßende, nach SO gerichtete Hauptfront von 17,65 m Länge; dagegen ist gut erhalten der in ihr befindliche Hauseingang mit glatt abgetretener Innen- und Außenschwelle und dem Türanschlag. Innenbauten fanden sich nur in einer Ecke; diagonal gezogene Suchgräben im Innern des Gebäudes schnitten keine weiteren Mauern; jedoch ist es ganz wohl möglich, daß diese ausgebrochen wurden; denn nach der Aussage des Grundeigentümers wurden einst von hier größere Steine weggeführt und zum Bau einer Scheuneneinfahrt verwendet. Ein bemerkenswerter Fund wurde ziemlich genau in der Mitte der NO-Front gemacht, ein mit sauber herausgehauenem Palmetten geziertes Bauglied, vermutlich ein Gesimsstück, das dem bern. histor. Museum übergeben wurde. Es besteht nach der Bestimmung durch Dr. Ed. Gerber aus dem leicht zu bearbeitenden kreideähnlichen Rauracien, den die Römer aus den nördlichen Juraketten holten und häufig verwendeten,<sup>1</sup> während sonst an unserem Gebäude außer gewöhnlichen Kieselsteinen mit Vorliebe der eozäne Gurnigelsandstein verwendet ist, der in seiner typischen Verwitterungsform wie künstlich zugehauen scheint. Brandspuren fanden sich bloß an der SO-Ecke des Gebäudes. Sie scheinen aber nicht von einer Zerstörung durch Feuer, auf die sonst nichts hinweist, herzurühren, sondern von einer Feuerung, einer Heizung oder einem Backherd, weshalb diese Partie der Außenmauer besonders stark angelegt wurde. Von Falzziegeln fanden sich nur ganz wenige Bruchstücke, keine Keramik und keine Geräte; dagegen bezeugen die einstige Beheizung des Gebäudes viereckige Hypokaustpfeilerchen von  $21 \times 21 \times 4$  cm und Bruchstücke von 6 cm dicken Bodenplatten. Alles spricht dafür, daß das Gebäude verlassen wurde und zerfiel. Eine Reihe von Suchgräben außerhalb des Areals stieß auf keine Mauern, sondern schon in geringer Tiefe auf humösen Tuffsand und hier anstehende vielfach übereinandergeschobene Sandsteinplatten.

Das zweite Gebäude legten wir auf dem ebenfalls noch zu Obermühlern gehörenden Hügel, der im Volksmund den bezeichnenden Namen „*Uf der Mur*“ führt (im Katasterplan von Obermühlern-Zimmerwald falsch als „Mauer“ bezeichnet), frei. Es ist Punkt 872 des TA. Bl. 333, 39 mm v. r., 131 mm v. o., eine aussichtsreiche Stelle, 12 m höher als der Gipfel des Gurtens. Die Grundbesitzer, die Landwirte Gottfried Tschirren und Gottfried Schmutz, die beim Pflügen öfter auf Mauerreste gestoßen waren, gestatteten in zuvorkommender Weise die Grabung. Wir stießen stellenweise schon 25 cm unter der Grasnarbe auf Fundamentmauern von 70 cm Stärke mit Kalkverputz auf der nur in einer Steinlage erhaltenen Innenseite des aufgehenden Mauerwerks, auf mächtige Aschenschichten und rot und schwarz gebrannte Bausteine, auf einen festen Kalkmörtelboden aus Grien und Kalkbeton und weiterhin einen durch den ganzen Raum gelegten Estrichbeton von 15 cm Dicke aus mittelgrobem Kies. Das freigelegte Gebäude mißt auf den Außenseiten nur  $9,80 \times 9,15$  m. In dem

<sup>1</sup> Zimmermann macht darauf aufmerksam, daß aus demselben Stein die Skulpturenfragmente der römischen Tempelchen von Allmendingen bei Thun im bern. hist. Museum hergestellt sind.

Hauptraum mit dem durchgängigen Betonboden fand man zahlreiche Bauteile und Ziegelreste, darunter manche mit Handmarken, sehr viele Nägel aller Größen und Eisenteile, besonders Beschläge, sowie Bruchstücke von sieben verschiedenen Gefäßen, darunter ein flacher grauer Teller und ein Stückchen eines spätromischen Faltenbechers mit Rädchenverzierung, sowie drei Glasscherben. In diesem Hauptraum wurde später, wohl als das Gebäude zerfallen und verlassen war, aber doch wohl noch in römischer Zeit ein aus Steinen gemauerter *Kalkbrennofen* von parabolischem Grundriß, dessen Breite und Länge innen gemessen je 2,30 m beträgt, eingesetzt. Seine Flügel sind an die Außenmauer angesetzt, die Steine von der Hitze zum Teil vollständig glasiert und auch der Boden im Umkreis noch bis auf 50 cm ganz rot gebrannt. Da beim mühsamen Ausräumen des Ofens in 1,90 m Tiefe plötzlich Wasser in das Loch hineinfloß, ist es nicht ausgeschlossen, daß das Loch ursprünglich ein Wasserrervoir oder eine Zisterne war, die erst später als Kalkbrennofen verwendet wurde.

Da das freigelegte Gebäude offenbar nur ein Nebengebäude eines größeren Gutshofes war, wurden, soweit es die Kulturen zuließen, auf dem Hügelplateau Sondiergräben gezogen und mit dem Sondiereisen Bohrungen ausgeführt. Diese ergaben als sichere Zeugen von Besiedelung sogenannte Marmorplättchen, in Wirklichkeit polierten Jurakalk und Hypokaustteile. Das Hauptgebäude dürfte auf dem 1928 mit Klee bestellten westlichen Teil der Hügelkuppe gestanden haben und soll nach drei Jahren, wenn nach der hier üblichen Wechselwirtschaft dieser Teil wieder unter den Pflug genommen wird, gesucht werden.

Besondere Anerkennung verdient das bereitwillige Entgegenkommen der Grundbesitzer an beiden Ausgrabungsstellen, die die Ausgrabung auch im Wiesland ohne Entschädigung erlaubten.

Der Wert, den unsere Grabungen in der „Weiermatt“ und „Uf der Mur“ in Obermühlern beanspruchen dürfen, beruht nicht in den freigelegten Mauern und Gebäuden und den spärlichen Funden, sondern in der Feststellung der Tatsache, daß in dem abgelegenen oberen Teile des vom Scherlibach durchflossenen Tälchens, in dem kaum jemand eine römische Ansiedlung vermutet hätte und das erst in neuerer Zeit nach der Erweiterung der Straße in der untern Talstufe belebter geworden ist, zwei römische Ansiedlungen festgestellt werden konnten. Hier hindurch führte die kürzeste Verbindung aus der Westschweiz, also auch von Aventicum, nach dem, wie wir jetzt wissen, zur Römerzeit schon ziemlich stark besiedelten Berner Oberland.

Ein ausführlicher Grabungsbericht mit Wiedergabe der Aufnahmen und der wichtigern Einzelfunde wird in ASA. erscheinen.

1 *Nürensdorf* (Bez. Bülach, Kt. Zürich). Hier fand man im 17. Jahrhundert „eine große Menge r. Münzen aus der späteren Kaiserzeit“. Diese stammten offenbar von der „*unteren Heidenburg*“, wo Lehrer Baumann 1928 gegraben hat. Er stieß zunächst auf rote Erde, vielleicht von verbranntem Ton herrüh-

rend, etwas tiefer auf Fragmente *r. Keramik*, sogen. falsche Sigillata aus später Zeit, und auf Bruchstücke von Wandbekleidung aus Terrakotta. Das Schweiz. Landesmuseum, dessen Vizedirektor D. Violier ich diese Angabe verdanke, wird 1929 hier graben lassen. Über die „*obere Heidenburg*“ beim nahen Birchwil s. Ferd. Keller, Helvetische Denkmäler, Mitt. A. G. XV, II. 3 S. 75 (23) mit Taf. III, Fig. 3.

*Nyon* (Vaud). Les relevées et les plans de fouilles faites dans le Temple de Nyon en 1925/26 et au Temple de Coppet en 1926, mentionnées dans notre Rapport 1927, 96, se trouvent dans l'archive des monuments historiques au Musée national à Zurich. 36. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums (1927) 34.

*Oberbipp* (Amt Wangen, Bern). Verschiedene Sondierungen, wie sie im letztjährigen Bericht S. 96 im Umgelände der r. Villa in der Antern in Aussicht gestellt wurden, stießen nirgends auf Mauern. Der Gedanke, wenigstens die sehr gut erhaltene Badeanlage offenzuhalten und zu konservieren, mußte aufgegeben werden, nachdem ihr die Kälte des Winters und der Unverständ des Publikums arg zugesetzt hatten. Hier soll, dem Grabungsbericht, der im ASA erscheinen wird, voreiligend, darauf hingewiesen werden, daß die Villa nicht bloß in ihrem Grundriß (Portikusvilla mit Eckrisaliten) für unsere Gegend typisch ist, sondern auch durch ihre Lage, etwas abseits von der Heerstraße, am Hang eines stillen Tälchens, gegen Nord- und Westwinde geschützt, mit lieblichem Blick nach Osten, zu Füßen im Talgrund ein rauschendes Wässerlein. Es paßt auf sie genau, was oben über die Lage der r. Villa in der „Mei“ bei Bözen gesagt wurde.

*Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn), ein ergiebiger Römerplatz namentlich im oberen Teil des heutigen Dorfes (s. K. Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn 66), hat eine beim Paradiesli gefundene Kleinbronze Konstantins d. Gr. geliefert, die E. Tatarinoff für Lehrer Erwin Studer bestimmte.

*Oberdorf* (Bez. Waldenburg, Baselland). Bei Korrektionsarbeiten an der Straße Oberdorf-Liedertswil wurden im November 1928 kaum 150 m westlich von Oberdorf eine alte Begräbnisstätte und die Reste eines *r. Gebäudes* freigelegt. Von letzterm ist die bergwärts gelegene Fundamentmauer von 68 cm Dicke mit der nordöstlichen Mauerecke auf eine Strecke von 5—8 m freigelegt worden. Das Mauerwerk besteht aus gut zugerichteten Steinen aus Muschelkalk, wie er in der Nähe ansteht. Der 5,8 m lange Innenraum trug bemalten Verputz, wovon noch rot, schwarz und braun bemalte Stücke gesammelt werden konnten. Den r. Ursprung beweisen die zahlreichen r. Ziegel, von denen einer die Fußstapfen eines großen Hundes zeigt, der vor dem Brennen über den ausgelegten Ziegel lief. Für eine genauere Datierung fehlen die Anhaltspunkte; doch spricht die Wahrscheinlichkeit für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte, vielleicht sogar für das erste; denn nach einer Mitteilung von Pfarrer D. K. Gauß wurde früher ganz in der Nähe „in Muren“ (bekanntlich bezeichnender Flurname) ein Ziegel der XXI. Legion gefunden, wie auch in Waldenburg.

Vom Gräberfeld wurden in einer Tiefe von zirka 75 cm unter der heutigen Straße und zirka 1,90 m unter dem früheren Terrain zwei von NO nach SW gerichtete Gräber zirka  $1,80 \times 1,00$  m, ohne deutliche Steinumrahmung abgedeckt. Beide enthielten Doppelbestattungen, das eine die Skelete von zwei Kindern kaum über 15 Jahren, das andere einen Erwachsenen, von dem nur das Schädeldach geborgen werden konnte, und einen Jüngling von etwa 20 Jahren. Die Fundstücke, im einen Kindergrab eine Bronzearmspange ohne Verzierung, in der Gegend der linken Hand ein Ring aus Bronzeblech, im Grabe des Jünglings eine Bronzespitze und ein kleines Eisenobjekt, mit einem, wie es scheint, oxydierten Gewebe überzogen, eine weitere Bronzespange, mit gewelltem Silberblech an vier Stellen verziert (als Streufund?), sollen auf vorrömische Zeit, vielleicht die jüngere Eisenzeit, hinweisen.

Besondere Anerkennung verdient die Sorgfalt, mit der die kantonale Baudirektion die Fundstelle, die bald wieder zugeschüttet wurde, vermaß und aufnahm und die Funde, die jetzt im Museum von Liestal sind, barg. Ich entnehme die vorstehenden Angaben einem Berichte des Herrn Rektor Dr. F. Leuthardt in Liestal, der über den interessanten Fund in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 20. November 1928 ausführlicher berichtet und mir auch eine Kopie der Aufnahme der kantonalen Baudirektion und Zeichnungen der Fundstücke freundlichst zugestellt hat.

*Oberentfelden* (Bez. Aarau, Aargau). Herrn Prof. Dr. A. Geßner in Aarau verdanke ich einen Bericht über die Auffindung einer *römischen Wasserleitung* die nach Mitteilung von Notar Haberstich (Aarau) im September 1928 im „Eistel“, TK. 153, 37 mm v. l., 80 mm v. u. (als „Engthal“ wiedergegeben), etwa 1,5 m unter der jetzigen Bodenoberfläche bei Anlage einer Wasserleitung geschnitten wurde. Sie besteht in bekannter Weise aus Ziegelplatten mit senkrechten Seitenwänden von zirka 43 cm Länge, 17—18 cm Breite am breitern Ende mit einem Falz für das anstoßende Stück und 13—14 cm Breite am schmalen Ende mit einem dem Falz entsprechenden Vorsprung. Abgedeckt war die Leitung mit Hohlziegeln. Je ein Stück wird im Schulhaus Oberentfelden und im kantonalen Antiquarium in Aarau aufbewahrt. Die Leitung sollte weiter verfolgt werden.

Gleichzeitig teilt Herr Geßner mit, daß die im Jahresbericht 1919/20, 112 erwähnten Fundstücke an das Antiquarium abgeliefert wurden. Das Gemäuer, in dem sie sich fanden, war schwach und umschloß nur einen kleinen Raum; Spuren einer größeren Anlage wurden nicht gefunden.

*Oberweningen* (Bez. Bülach, Kt. Zürich). An den im Bericht für 1927, 96 f., erwähnten r. Villen konnten nach dem 36. Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. für 1927, 25 einige neue Sondierungen gemacht und weitere Mauerzüge festgestellt werden.

*Plyn* (Bez. Steckborn, Thurgau). Hier ist 1928 und 1929 das Gräberfeld der r. Zivilbevölkerung von *Ad fines* auf dem *Adelberg*, einem von W nach

O streifenden Moränenhügel mit nach Osten scharf abfallendem Sporn, etwa in der Mitte zwischen dem Kastell und dem „Heerenziegler“, der von einem r. Gutshof herührende Bruchstücke, besonders Scherben, enthält, TA. Bl. 56, 43 mm v. r., 36,5 mm v. u. gefunden worden. Hier wurden im Mai 1928 bei Grabarbeiten für einen landwirtschaftlichen Neubau der Vigogne-Spinnerei Pfyn in dem schweren, lettigen Boden eine Anzahl römischer Skeletgräber ohne Särge oder Grabeinfassung freigelegt, im ganzen 10 Skelete, alle OW gelagert mit dem Kopf im Westen. Beigaben enthielten bloß vier Gräber, eines einen sehr feinen, dünnwandigen, tulpenförmigen, großen Becher aus klarem Glas, der durch den Übermut der Erdarbeiter zertrümmert wurde, sich aber zusammenflicken ließ, ein zweites außer einigen schlechterhaltenen Bronzemünzen, von denen zwei als solche Konstantins d. Gr. (306—337) bestimmt werden konnten, drei Terrasigillatagefäße (einen vollständig erhaltenen Teller, eine tiefere Schale in Bruchstücken und ein Henkelkrüglein). Das interessanteste Fundstück enthielt das dritte Grab, einen hohen Lavezsteinbecher mit Bronzefassung am Boden, die in vier Armen an der Gefäßwand emporsteigt, um sich in der Mitte zu einem die ganze Wand umspannenden Reif zu vereinigen, einen Lavezstein-teller, einen Terrasigillatateller, eine bronzenen Gürtelschnalle und eine Bronze-fibel und aus Eisen eine Axt und ein Messer. Ein vierter Grab enthielt ebenfalls einen Lavezsteinbecher mit der gleichen Bronzefassung des Untersatzes, ein Terrasigillatagefäß und Scherben eines Glasbechers ähnlich dem aus dem ersten Grabe. (Nach Autopsie und nach brieflichen Mitteilungen von K. Keller-Tarnuzzer und seinen Berichten in der N. Z. Ztg. 1928 Nr. 837, der Thurgauer Zeitung 26. Mai 1928 Nr. 123, 3. Blatt, und der Agenturmeldung im Bund 6. Mai 1928 Nr. 209.)

Besondere Anerkennung verdient das Entgegenkommen des Herrn Oberst-lieut. Habisreutinger in Flawil, der die Arbeiten erleichterte, die zum Teil wert-vollen Fundstücke dem Thurg. histor. Museum schenkte und Hand dazu bot, daß, wie ich dem nächstjährigen Berichte voreilig berichten will, im Mai 1929 der ganze Adelberg mit Hilfe der Gemeinde Pfyn systematisch durch-forscht werden konnte.

Das Endergebnis, über das der Leiter der Grabung K. Keller-Tarnuzzer, „Die römischen Gräber in Pfyn“, N. Z. Ztg. 25. Mai 1929 Nr. 102, 3. Blatt, eingehend berichtet hat, ist folgendes. Von dem Gräberfeld, das ursprünglich wohl an die 50 Gräber umfaßte, sind, nachdem im Laufe der Jahre viele der nur 20, höchstens 40 cm tief liegenden Gräber bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zerstört worden waren, noch 19 Gräber erhalten geblieben, alles Skeletgräber ohne Spuren von Leichenbrand, alle von Männern oder Frauen. Kinderskelete fehlen, da sie wohl, weil nicht tief gelagert, früh zerfallen waren. Die Ausbeute war 1929 recht ergiebig. Es lieferte Grab 11 eine tadellos erhal-tene Armbrustfibel, eine Halskette aus farbigen Glasperlen und einen zer-brochenen, unverzierten Krug, Grab 15 eine Bronzeschnalle mit in einen Schlan-genkopf endigendem Dorn, wie die aus Grab 8. In Grab 17 lag außerhalb des

rechten Unterschenkels ein großer, geometrisch verzierter, vollständig erhalten Teller aus Terrasigillata mit den Resten der Totenmahlzeit, Geflügelknöchelchen. Der linke Arm trug mehrere mit Kröpfungen versehene, ganz dünne, daher zerfallene Armspangen. Rechts und links vom Hals lagen die Trümmer zweier Salbgefäß. Grab 18 enthielt als einzige Beigabe eine schöne Halskette aus grünen prismatischen Glasperlen. Grab 19, das wir auf Tafel IX, 2, wiedergeben, links vom Hals ein zierliches Terrasigillatakrüglein mit schwacher Strichverzierung, rechts vom Hals ein gläsernes Salbfläschchen, rechts über dem Kopf einen großen Terrasigillatateller mit einigen Sprüngen, von denen zwei schon in römischer Zeit mit Blei geflickt wurden, zu Füßen des Skeletes eine große Glasflasche in Scherben zerdrückt.

Die einfachen Skeletgräber, von deren einstigen Holzsärgen nur wenige Sargnägel erhalten sind, die wenigen Münzen, vor allem aber die Keramik, so die schlechte, wenig verzierte Terrasigillata, weisen auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hin. Auf dem Adelberg ist also die Grabstätte der Zivilbevölkerung von Ad fines hart an der Grenze der Provinz Rätien beim Ausgang der römischen Herrschaft in dieser Gegend festgestellt.

Bei einem Hausbau zwischen Schützenhaus und Landstraße in Pfyn, TA. Bl. 56, 97 mm v. r., 39 mm v. u., fand Rechberger-Wolfensberger sechs schlecht-erhaltene r. Münzen, von denen er die am besten erhaltene, eine Kleinbronze Konstantins d. Gr., dem Thurg. histor. Museum übergab. An der Fundstelle sollen überall kleine Kohlenhäufchen mit Knochenresten zu sehen gewesen sein. (K. Keller - Tarnuzzer.)

**Pieterlen** (Bez. Büren, Bern). Hier muß sich einst eine nicht unbedeutende r. Siedlung befunden haben. Eine von Alb. Jahn erwähnte Notiz im Auszug aus Rechbergers Chronik auf dem Stadtarchiv zu Biel erwähnt zum Jahre 1549 einen beim Badhause gemachten Fund von „bei 1406 röm. Müntz“, worunter etliche von gutem Silber. Auch Haller, Helvetien 2, 454 vermutet hier r. Wohnungen und erwähnt eine 1784 gefundene Silbermünze Verspasians mit Viergespann. Im *Badhaus*, dessen Grundmauern mittelalterlich, vielleicht auch römisch sind, wurden O. Tschumi Leisten- und Hohlziegelreste, Gefäßscherben, darunter solche eines Stachelbechers und eines Terrasigillatagefäßes mit stark verschobenem, nicht sicher zu deutendem Stempel und springenden Tieren nach links und nach rechts im Felde vorgewiesen. In der sogen. *Farbstellte Lehrer D. Glatz* um 1920 Grundmauern fest mit Leistenziegeln, Resten eines Kalkgußbodens und eine Kochkesselkette.

**Rheinfelden** (Bez. Rheinfelden, Aargau). Ein Grabfund, den Herr Zahner-Böni in seiner Kiesgrube an der Magdenerstraße (TA. 17, 66 mm v. r., 34 mm v. u., bei P. 293) gemacht hat, besteht aus 3—4 Graburnen, Terrasigillataresten, einer Bronzemünze des Maximinus Thrax (235—238) und einer kleinern des Philippus I. (244—249). (Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1927/28, 3 f.)

*Riva San Vitale* (Tessin). Grundrisse, Schnitte und Rekonstruktionszeichnungen des Baptisteriums sind an das Archiv für historische Kunstdenkmäler im Schweiz. Landesmuseum abgeliefert worden (36. Jahresber. des Schweiz. Landesmus. 1927, 34). Über die in meinem Bericht für 1926, 105 erwähnten vorläufigen, aber der Sache noch nicht völlig auf den Grund gehenden Untersuchungen s. Riv. archeol. di Como 94/95 (1928), 197.

*Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Die Badeanlage der r. Villa im Murimooshau (Jahresber. für 1927, 98 ff.), vorläufig eingezäunt und konserviert, bedarf, wie sich voraussehen ließ, einer gründlichern Konservierung, um vor dem raschen gänzlichen Zerfall gerettet zu werden. Man hofft durch einen Aufruf die Mittel aufzubringen. Vgl. auch Sch. im „Bund“, 3. Aug. 1928, Nr. 357.

*Schatfisheim* (Bez. Lenzburg, Aargau). Im Sommer 1928 wurden an der im Jahresber. 1923, 103 genannten Fundstelle wieder *römische Ziegel* gefunden, die wahrscheinlich bei der Bestellung der Äcker gefunden und am Waldrand zusammengeworfen wurden. Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln, darunter eines mit dem Stempel der L XXI, sowie eine schlechterhaltene Scheibenfibel aus Bronze wurden, da der Wald an der Fundstelle der Stadt Aarau gehört, von Herrn Großen, Direktor des Aarauer Elektrizitätswerks, der Sammlung Alt-Aarau übergeben. (Gef. Mitteilung von Prof. A. Geßner, Aarau.)

*Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Unterhalb der r. Villa vom „Staffel“ bei Schupfart, TA. 32, 62 mm v. l., 84 mm v. u., fand im September 1928 ein Schüler beim Reservoir auf einem Acker (TA. 32, 66 mm v. l., 89 mm v. u.) eine Bronzemünze des Marcus Aurelius (Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1927/28, 2).

Im Steinacker nächst der Netzi nördlich von Schupfart (TA. 32, nördlich von P. 512,0) liegen nach Mitteilung von Lehrer Ackermann in Wegenstetten so zahlreiche r. Ziegelbrocken herum, daß die Annahme einer r. Niederlassung naheliegt. Sondiergrabung erwünscht!

*Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Nach der „Heimatkunde aus dem Seetal“ 3 (1929) 1, S. 4, wurden östlich vom Pfarrhause beim Fällen eines Baumes wieder r. Mauern festgestellt. Sie gehörten zu dem großen Villenkomplex, der im 1. Jahrh. n. Chr. an dieser Stelle errichtet wurde; s. Bericht über die röm. Forschung 1927, 98 ff.

*Saint-Sulpice* (Vaud). La grande nécropole mise à jour dans le triangle compris entre le village de St-Sulpice, la Maison-Blanche et la bifurcation, près de la Venoge, de la route Lausanne-Genève, a fourni des sépultures de bien des époques. Parmi les dernières découvertes, un cimetière à incinérations gallo-romain a fourni dans une sépulture la superbe *urne en verre bleu*, annoncée dans notre dernier Rapport p. 00. Cette urne avec couvercle à bouton et deux anses a 32 cm de hauteur et 20 cm de diamètre. Elle contenait les restes du cadavre incinéré. Tout à côté était déposé un petit vase, de verre jaunâtre, probable-

ment un vase lacrymatoire. Le tout se trouvait déposé dans *une boîte de plomb*, de forme cylindrique, de 40 cm de haut et 33 cm de diamètre. Le couvercle porte plusieurs chiffres romains, gravés à la pointe, et sur le côté, sous la couche d'oxyde, les quatre lettres gravées par le même procédé: STTL (Sit tibi terra levis).

Parmi les urnes en terre cuite, parvenues au Musée cantonal à Lausanne, deux sont particulièrement intéressantes, non seulement par leur grandeur peu commune, mais aussi par leur contenu. L'une, de forme gauloise, contenait, avec les os calcinés, un vase dont la forme et la composition de la pâte rappellent les poteries de l'âge du bronze. L'autre, de forme romaine, contenait des fragments d'un vase de même nature. De plus, à peu près au centre de l'olla et debout, un clou de fer était planté au milieu des os calcinés. Trois clous semblables reposaient sur le fond de l'urne. Si ces clous ne proviennent pas du cercueil dans lequel était déposé le corps avant l'incinération, il pourrait s'agir de l'acte de planter un clou pour défendre les restes enfermés dans le tombeau contre toute atteinte maléfique. Croyance très répandue dans l'antiquité (en allemand: „Vernagelung”).

F. T (aux e), Feuille d'avis de Lausanne, 22 février 1929.

T *Solothurn.* Die Planierungsarbeiten für den neuen Spitalbau schienen auf dem Stadtgebiet von Solothurn bei TA. 126, 143 mm v. r., 90 mm v. o., vielversprechend zu werden. Es fand sich da ein großes Nest von römischem Bau- und anderm Abfall, Leistenziegel, Scherben aller Art (auch schöne Terrasigillata), Fragmente von Mühlsteinen usw., die auf eine in der Nähe befindliche r. Baute schließen ließen, zumal vom benachbarten Lerchenfeld, dem Hübeli und dem Buchrain r. Gutshöfe bekannt sind. Sorgfältige Sondierungen und Beobachtungen verliefen jedoch negativ, so daß wir es lediglich mit einer Abfallgrube zu tun haben, jedoch sicher aus später r. Zeit; denn unter der Keramik fand sich ziemlich viel RädchenSigillata, dagegen fehlten spätere Fundstücke. — Eine im östlichen Areal des Spitalneubaus gegen den Schöngraben hin freigelegte Baute muß nach den Fundstücken in eine neuere Zeit fallen.

An der *Bielstraße* Solothurn, unweit des Amthausplatzes, wurde beim Kabellegen ein Mittelerz Hadrians aus seinem III. Konsulat (119), eine seltene Variante von Cohen 384 und Münch, pag. 129, Nr. 10, gehoben. Sie wurde vom Mus. Solothurn gekauft (E. Tatarinoff).

*Stein a. Rh.* (Schaffhausen). Bei der Restaurierung des Klosters St. Georgen wurde im Frühjahr 1928 im Klostergarten ein Tonfigürchen (eine Frauen-gestalt), das Sulzberger und Lehmann als r. bezeichneten, aufgefunden, sowie eine winzig kleine Henkelschale von 27 mm Höhe.

Am 9. Mai 1928 wurden 50 m außerhalb des Öhningertores in 1,50 m Tiefe ziemlich viele Reste von Glasgefäßen gefunden, doch konnte Heinrich Waldvogel nur noch einige Reste eines Gefäßes für das Museum des historisch-antiquarischen Vereins retten.

Am 9. Mai 1928 wurde beim Ausheben eines Gasleitungsgrabens 8 m westlich vom Untertor in 1,50 m Tiefe der Boden eines offenbar r. Glasgefäßes gefunden und für das Museum erworben. Zwei Mauerzüge gegenüber dem Waghäuschen, die, der östliche 1,5 m dick, der westliche 1 m dick, in 2,5 m Abstand von einander quer über die Straße liefen, hält, trotzdem Hch. Waldvogel im Mörtel Ziegelguß beobachtete, Keller-Tarnuzzer wohl mit Recht für Reste einer früheren Stadtbefestigung.

Auf dem Stein gegenüberliegenden Kastell *Burg*, jetzt von Kirche und Friedhof eingenommen, hat der Totengräber im Verlaufe der Jahre eine ganze Menge schönster farbiger, offenbar r. Glasfragmente gesammelt, die jetzt durch die Bemühungen Hch. Waldvogels ins Museum gelangt sind.

*Suhr* (Bez. Aarau, Aargau). An der Stelle TA. 153, 54 mm v. l., 98 mm v. o., sind r. Ziegelbrocken gefunden worden und eine Topscherbe, die Architekt Haller (Kölliken) aufhob. Daselbst sollen noch Mauern im Boden stecken.

*Toffen* (Bez. Seftigen, Bern). Die große Tuffgrube, die dem Ort den Namen gegeben hat und wahrscheinlich schon in r. Zeit abgebaut wurde, ist immer noch in Vollbetrieb. Jahn, Kt. Bern 239 meldet zum Jahr 1848 den Fund einer schwarzerdigen Urne und das Vorkommen massenhafter Leistenziegel und S. 506 den Fund eines Pferdeskeletes und das Vorhandensein drei verschiedener Schichten mit Kohle und Scherben. Da auch jetzt noch beim Abbau r. Fundobjekte zutage treten, so sollte sich bei sorgfältiger Beobachtung feststellen lassen, ob in der Grube etwa Gräber vom Tuff überdeckt sind oder ob, was wahrscheinlicher ist, die Fundstücke, wie wir eines anlässlich einer Besichtigung fanden, von oben heruntergeschwemmtem Schuttmaterial r. Häuser herrühren. Wir fanden am östlichen Fuß der Grube (TA. Bl. 336, 79 mm v. u., 43 mm v. l.) das Bodenstück einer rohen Tonschale in Terrasigillatanachahmung mit Pflanzenornamenten. Über frühere Ausgrabungen in der Nähe (r. Badeanlage im Bodenacker bei Toffen) und neuere Funde, über die uns Landwirt Messerli in Fallenbach Mitteilungen machte, vgl. den Bericht im Jahrbuch d. bern. histor. Mus. für 1928. O. Tschumi.

*Vuissens* (Distr. Broye, Ct. de Fribourg). Dans un article fort remarquable, intitulé „La fontaine de Diane de Vuissens (Fribourg)” M. Paul Aebischer dans „Schweizer Volkskunde”, Korrespondenzblatt d. Schweiz. Gesellsch. für Volkskunde 18 (1928) 1—7 montre que le nom de cette fontaine (en 1484 *Dianaz*; en 1404 *fons Dyana*) remonte fort probablement à un \**Divanna*, forme remontant elle-même à *Divonna*, qui est dérivée d'un *divo* — „divin”. Pour la vocalisation voir Lausanna — Lausonna. *Diannaz* serait donc une „source divine” et „la fons Dyane” peut être considérée comme un écho lointain du paganisme — paganisme celtique et paganisme romain — sur les hauteurs qui bordaient vers le midi la route reliant Aventicum à Eburodunum.

*Wagenhausen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Die bei Keller-Tarnuzzer und H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus 256 unter 3 erwähnten 2 Terrasigillata-

scherben wurden, wie Lehrer Emil Traber in Kaltenbach meldet, 1919 bei Grabarbeiten für den Garagebau von Viehhändler Schwarzer gefunden. Während einige Herren von Stein a. Rh. die bessern Scherben behändigten, blieb unerwähnt, daß man bei diesen Grabarbeiten in zirka 60 cm Tiefe auf eine zirka 1 m dicke und bis zu 1 m Höhe erhaltene r. Mauer von ungefähr 17 m Länge stieß. Es sollen auch Ziegel gefunden worden sein. Es lag also hier zweifellos einst ein r. Gebäude.

*Wahlen* (Amt Laufen, Bern). Architekt Alبان Gerster wird die mit Unterstützung der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ausgeführte Ausgrabung der r. Portikusvilla mit Eckrisaliten auf *Kilchstetten* noch an einigen Stellen ergänzen und dann darüber im ASA. unter Vorlegung der Aufnahmen berichten.

*Wallbach* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Im Hause von Bitter, Schreiner, beim Schulhaus (TA. 18, 99 mm v. r., 65 mm v. u.) befindet sich ein 1½ cm dicker Estrich aus Kalk und Sand, 3,55 × 1,65 m, Fortsetzung z. T. zerstört, z. T. unter dem Stallboden weitergehend. Vermutlich römisch. Eine r. Münze und ein Stück Wandbelag oder Verputz schon früher gefunden. (Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1927/28, 7). Dieser Kalkestrich wurde von uns schon vor vielen Jahren anlässlich der Erforschung der Römer-Warten bei Wallbach besichtigt und notiert.

*Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Auf einem Acker auf „Wallhäuser“ bei Wegenstetten, TA. 29, 6 mm v. r., 15 mm v. u., fand Jos. Herzog verschiedene Bruchstücke von r. Leistenziegeln, die auf dieser Höhe untrüglich ein r. Gebäude vermuten lassen. Nach Pfr. H. R. Burkart, „Wallhäuser bei Wegenstetten“ in Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1926/27, 31 f., der den Flurnamen „Wallhäuser“ (fälschlich „Waldhäuser“ geschrieben) als die von den Germanen herrührende Benennung einer römischen oder keltischen Siedlung nachweist, wurde die Villa, deren Reste noch im Boden stecken dürften, von den Alamannen nicht zerstört, sondern blieb als Wallhäuser, d. h. „Häuser der Welschen“ bestehen, und zwar als das „Schlößchen“ der Herren von Schönau bis 1445, wo es von den Bernern auf der Heimkehr von Rheinfelden nach Zerstörung des „Steins“ verbrannt wurde.

*Weinfelden* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Ein wenig südlich des Hofes Hagholt am Ottenberg (TA. 62, 11 mm v. l., 66 mm v. o.), an der gleichen Stelle, wo im Herbst 1927 ein Steinbeil gefunden wurde, das ins Thurg. hist. Mus. gelangte, fand Sattlermeister Colas in Weinfelden 1900 beim Rebengraben eine Bronzemünze des Domitian.

*Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau). Bei P. 414, TA. 34, 113 mm v. l., 40 mm v. o., wurde von Staatsförster Hirt eine r. Münze gefunden. Nach Ackermann kommen dort, wo die Münze gefunden wurde, in der Nähe der Kirche, überall r. Mauern zum Vorschein, s. Vom Jura zum Schwarzwald 1926/27, 7.

*Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau). Vom Refugium Horn, einem Areal von etwa 100 Ar mit zwei Gräben und zwei Wällen, das eine systematische Untersuchung verdienen würde, meldet Keller-Tarnuzzer außer prähistorischen Funden römische Drehscheibenkeramik und Münzen von Faustina junior, Claudius Gothicus, Alexander Severus und Tetricus und drei unbestimmbaren, wo von zwei aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

*St. Wolfgang* (Kt. Solothurn). In der Weihermatt bei St. Wolfgang wurden im Januar 1928 bei einer Wildbachverbauung unmittelbar vor der neuen Scheune bei der Weihermatt (T. K. Blatt 162, Önsingen, 33 mm v. l., 35 mm v. o.), Mauerreste gefunden, die E. Tatarinoff im Februar vorläufig untersuchte. Es handelt sich um einen rechteckigen einheitlichen Bau von etwa  $16 \times 13$  m, in der Längsachse nach Ost-West gerichtet. Erhalten sind die Fundamente aller vier Umfassungsmauern, die etwa 60 cm, = 1 röm. Elle, stark waren; besonders stark gebaut, mit zwei mächtigen Tuffsteinquadern und gut erhalten ist die Südostecke. Einzelfunde unbedeutend; doch sprechen die röm. Leisten- und Hohlziegel, die nur im westlichen Teil der Baute vorkamen, und eine Scherbe mit Rädchenverzierung für eine spätromische Siedlung, und zwar, da innerhalb der Ruine sich kein künstlicher Boden befand, sondern nur festgestampfter Lehm mit kleineren Geröllsteinen, nicht für eine Wohnbaute, sondern eine Nutzbaute. Die Anlage steht jedenfalls, wie der bei St. Wolfgang freigelegte, von Th. Burckhardt-Biedermann, ASA. 8 (1906) 285 beschriebene Wehrturm, mit dem in römischer Zeit begangenen Paßweg über den obren Hauenstein in Beziehung. Trotz der Unsicherheit der Zeitbestimmung scheint mir alles so gut für die Annahme einer spätromischen Baute zu passen, daß die von Tatarinoff geäußerte Vermutung, es könnte sich bei der Baute in der Weihermatt um eine alamannische Ansiedelung aus der Merowingerzeit handeln, zu der die eingedrungenen Alamannen römische Baureste verwendet hätten, nicht größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfte. Vielleicht bringen die in Aussicht genommenen umfassenderen Grabungen an dieser Stelle Aufklärung. Vorläufig sei verwiesen auf den eingehenden Bericht von E. Tatarinoff, Beiträge zur solothurnischen Altertumskunde. 32. Eine spätromische Baute in der Weihermatt bei St. Wolfgang. Solothurner Wochenblatt (Beilage des „Solothurner Tagblatt“), 3. März 1928, Nr. 9, S. 65 f.).

*Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Im „Häslerhau“, einem ausgedehnten Waldgebiet, das ein großes Gräberfeld aus der Hallstattzeit zu sein scheint, wurde unter Leitung von Bezirkslehrer Dr. Suter gegraben. Dabei kamen auch zahlreiche r. Ziegelreste zum Vorschein, sowie ein unzweifelhaft r. Instrument, dessen eines Ende einer stilisierten Blitzspitze gleicht. Sch. „Bund“, 5. Aug. 1928, Nr. 357.

Eine fünftägige Grabung an der r. Ruine im Häslerhau (s. unser Bericht für 1927, 107) ergab noch keine endgültige Lösung. Längs des östlichen, nun abgetragenen Mauerzuges wurde keine weitere Mauer festgestellt, sondern nur

durchwühlte Erde, vermischt mit Mörtel und Ziegelstücken. Im Innern der untersuchten Südostecke lag über dem bei 60 cm beginnenden Naturboden durcheinandergeworfene Erde mit Ziegelstücken, gebrannten Lehmklumpen, Kohle und Asche. Funde: ein (römischer?) Bohrer, ein Messer, ein Bronzeringlein, Nägel und eine Menge von Scherben aus Barbotin und rohem Material, oft schön verziert. „Unsere Heimat“, 3. Jahrg., 1929, S. 15, wo auch über das Vorkommen von r. Ziegelbruchstücken in um den großen Grabhügel freigelegten Flachgräbern berichtet ist.

**Zernez** (Bez. Inn, Graubünden). Ein von Rudolf von Planta im Frühjahr bei Erstellung einer Trockenmauer in 1 m Tiefe (TA. Bl. 424, 157,5 mm v. l., 111 mm v. u.) gefundenes bronzenes Spiralarmband mit Schlangenkopfende wird von D. Viollier vermutungsweise der Römerzeit zugewiesen. Befindet sich im Besitze des Finders.

**Zuchwil** (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Über r. Funde hart an der Kirche wurde in unserm Bericht für 1926, 108 berichtet. Bei Kanalisationsarbeiten beim „Schnepfen“, jetzt Post, stieß man, wie alt Lehrer Eggenschwiler E. Tatarinoff mitteilte, wieder auf Mauern. Gegen das Ende der östlichen Kirchhofsmauer geriet man in 1,2 m Tiefe auf eine nordwärts verlaufende, sehr harte Mauer aus Kiesel-, Granit- und Tuffsteinen (letztere wohl aus den Tuffgruben in Leuzingen). In der Nähe, etwa 2—3 m tief, fand man im Sande vier kleinere Hufeisen und ein Hirschgeweih. Es ist wieder einmal nachgewiesen, daß die jetzige Friedhofmauer in einer Länge von 4—4,5 m auf einer alten r. Mauer aufsitzt.

**Zullwil** (Bez. Thierstein, Solothurn). Architekt A. Gerster (Laufen) will im Gemäuer der *Burg Gilgenberg* r. Leistenziegel festgestellt haben. E. Tatarinoff gibt die Verwendung von Ziegelmaterial beim Mauerwerk zu, sah jedoch keine r. Ziegel darunter.

**Zürich.** Nach dem 36. Jahresber. des Schweiz. Landesmuseums 1927, 19 erwarb das Landesmuseum einen r. Mühlstein, gef. an der Waidstraße. Er stammt von der Villengrabung TA. 159, 21 mm v. l., 84 mm v. u., über die in meinem Jahresbericht 1926, 108, und 1927, 107 berichtet wurde. Nach der Angabe des 36. Jahresber., S. 25, konnten 1927 im Gebiet dieser Villa einige weitere Sondierungen gemacht und weitere Mauerzüge festgestellt werden.

Der ebenda S. 19 erwähnte Fingerring aus Bronze mit einer r. Münze als Platte, gefunden in Wollishofen, enthält nach gef. Mitteilung von D. Viollier als Platte eine Bronzemünze des Constantius Caesar, des Sohnes Constantins. Ein Arbeiter fand den Ring bei den Grabarbeiten am Bahnhof Enge. Die Münze ist ohne irgendwelche Fassung auf den Ring aufgelötet.

### 3. Römerstraßen.

Im Anschluß an die Beschreibung der Römerbrücke bei *Laupen* (s. oben S. 75) erörtert H. Balmer neuerdings die Frage der *Römerstraße*, die sich von der Brücke bis in den „Forst“ hinein verfolgen lasse. Er erwähnt ihr Steinbett im Wassergraben neben dem Zollgäßli, das früher in die zur Laupenmühle führende Straße einmündete, ein ähnliches Steinbett, das 1926 vor der Laupenmühle (TA. Bl. 318, 3 mm v. l., 61 mm v. u.) bei einer Straßenkorrektion freigelegt wurde. In der „Süri“, südlich der die Punkte 598 und 605 verbindenden Straße zieht sich das Steinbett in geringer Tiefe durch Wiesen und Gärten hin. Beim Unghürhubel im Forst (TA. Bl. 318, 155 mm v. l., 112 mm v. u.) soll die Straße ausgegraben und daneben das Mauerwerk einer r. Villa bloßgelegt worden sein. Ich bestätige die Richtigkeit dieser Angaben Balmers nach Autopsie, bin aber ebenfalls nach persönlicher Besichtigung gegenüber seiner Ansetzung der linksufrigen Zufahrt zur Brücke noch skeptisch, wie auch die merkwürdigen Mauerreste im Eiholz, 110 m südwestlich vom linksufrigen Brückenkopf, nicht mit Sicherheit als römisch angesprochen werden können.

Die Römerstraße, die von *Liestal* über das Steinenbrüggli gegen *Bad Bubendorf* führt, ist bei Grabarbeiten schon öfter angeschnitten und von der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel an verschiedenen Stellen untersucht und vermessen worden; s. F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit 310. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Schweizer-Balmer am „*Langen Hag*“ in *Liestal*, TA. Bl. 30 (Liestal), 98 mm v. l., 53 mm v. o., wurde sie am 3. Oktober 1928 wieder angeschnitten. Überschüttet von Gehängelehm und Kulturland, liegt sie unmittelbar am Bord des Langhagweges und direkt südlich des alten „Lehmweihers“, 1,20 m unter der Erdoberfläche. Die Basis der Straße mißt zwar 5 m, doch ist die Fahrbahn nur noch 1,80 m breit, indem der Straßenkörper, der früher offenbar breiter war, infolge Zerfalls und Abwaschung sich nach beiden Rändern abkeilt. Auf dem Straßenkörper liegt eine 60 cm starke Schicht von mittelgroßem Flußkies, wie ihn Ergolz und Frenke führen, während, wie an andern bereits aufgenommenen Stellen, das von einer Römerstraße erwartete Steinbett fehlt.

Ich verdanke vorstehende Angaben, sowie eine sorgfältige Aufnahme Herrn Rektor Dr. F. Leuthard in Liestal, der über die Aufdeckung auch in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 5. Oktober 1928, Nr. 235, S. 2, eingehend berichtet hat. Da der r. Straßenkörper heute von einer Lehmmaße von 1,60 m Mächtigkeit bedeckt ist, stellt der Berichterstatter fest, daß Lehmlager und -gehänge in steter Abwärtswanderung begriffen sind und daß sie, geologisch gesprochen, recht junge Gebilde sein können; denn die Lehmmaße an dieser Stelle war zweifellos weniger als 2000 Jahre alt.

Beim Graben einer Wasserleitung in *Kölliken* (Aargau) etwa 20 m südlich der Kreuzung der Hauptstraße mit der nach Muhen führenden Straße, stieß Architekt Friedr. Haller, wie er uns mitteilte, in 1 m unter dem heutigen

Straßenniveau auf eine Schicht, die aussah wie ein mit Weißkalk gebundener Beton. Da kaum anzunehmen ist, daß in nachrömischer Zeit ein solches Straßenbett angelegt wurde, ist trotz der auch für die römische Zeit ungewohnten Technik römischer Ursprung wahrscheinlich, weil an der betreffenden Straße r. Leistenziegel gefunden wurden.

*Römerstraße Vitudurum-Ad fines.* Südlich der Kreuzung der auf TA. Bl. 55 (Ellikon a. Thur) als „Römerstraße“ bezeichneten Straße mit der Straße Rickenbach-Menzengreut wurde bei Drainagearbeiten, die die Firma Hauser, Tiefbauunternehmer, in Oberwinterthur ausführte, in verschiedenen Schnitten von P. 422 bis P. 443 südlich vom „Mottli“ ein sehr starkes Steinbett geschnitten. Der erste Schnitt liegt von der Straßenkreuzung an 37 m ssw., die Entfernung von diesem bis zum zweiten beträgt 20 m, von da zum dritten 54 m, von diesem zum vierten 189 m, von da zum fünften 107 m, von hier zum sechsten 84 m. Als Unterlage der Straße wurde eine Kiesschicht festgestellt, die bei Schnitt 1 und 2 eine Mächtigkeit von 1 m, bei Schnitt 5 und 6 sogar eine solche von 1,20 m besaß. Bei Schnitt 5 und 6 fehlte sie ganz, vielleicht weil sie später bei Anlage der jetzigen Straße, die durch einen bis 2 m tiefen Einschnitt führt, abgetragen wurde. Die auffallend große Mächtigkeit des Kiesbettes dürfte wohl dadurch zu erklären sein, daß zur Zeit der Anlage dieser Römerstraße das Gelände sumpfig war. Funde wurden keine gemacht. Auch aus den Flurnamen ergeben sich keine sicheren Schlüsse, und zwar um so weniger, als sie von Willkür nicht frei zu sein scheinen. So soll die Flur, die im TA. als „Geißbuck“ bezeichnet ist, jetzt „Ziegelbuck“ heißen, obgleich weder jetzt noch früher dort Ziegel gefunden wurden. Eine Flur neben dem 7. Schnitt, der 20 m südlich von P. 443 gezogen wurde, heißt „Münzergeten“, weil dort vor Jahren eine große Münze gefunden worden sein soll, die verloren gegangen sei, während eine Münzergeten doch wohl ihren Namen von der einst dort gepflanzten Münze (Pfeffermünz) erhielt. Immerhin ist nicht zu bezweifeln, daß das Trasse das der alten Römerstraße ist. Auch ist es möglich, daß ein in der Nähe gefundener Gefäßhals und ein gestreifter Henkel aus gelbem, ins Rötliche spielendem Ton (jetzt im Museum Winterthur) römisch ist. Ich verdanke diese Angaben Herrn Prof. Dr. A. Engel in Winterthur, dem sie von Herrn Bachmann in Rickenbach übermittelt wurden.

*Die römische Splügenstraße.* Herr Dr. Jakob Escher-Bürkli in Zürich hatte die große Freundlichkeit, uns das Manuskript seines Vortrages, den er in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gehalten hatte, zur Verfügung zu stellen. Nachdem er in einem früheren Vortrage die Strecke Chur-Rhätens behandelt hatte (s. unsern Bericht für 1927, 109), verfolgt er die Straße weiter von Rhätens bis Chiavenna, indem er die auf der Tabula Peutingeriana verzeichneten Stationen mit heutigen Stellen zu identifizieren sucht und gleichzeitig die Distanzangaben der Tabula nachprüft. Es ist natürlich unmöglich, in einem bloßen Auszuge ohne Vorlegen einer detaillierten Karte den ebenso sorgfältigen wie vorsichtigen Ausführungen des Verfassers bis in alle Einzelheiten

zu folgen und gerecht zu werden. Ich muß mich daher darauf beschränken, einige wenige Punkte hervorzuheben.

Bei der mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgten Strecke *Rhäzüns-Sufers* ist vor allem die Frage zu entscheiden, ob die Römerstraße dem Talweg folgte oder, wie Pfarrer Truog von Thusis und Carl Ulisses v. Salis-Marschlins in kurzen Notizen im „Sammler“ von 1806 und 1808 behaupteten, dem Höhenweg über Urmein und Annarosaalp. Da die wirklichen Beweisstücke sehr spärlich sind, zieht der Verfasser, der dieser Straße und der ganzen Gegend seit 25 Jahren seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, alle Erscheinungen heran, die einen Anhalt für die Bestimmung der Straße bieten können. Sehr interessante Ergebnisse zeitigte die Begehung und Untersuchung der oberen Straße am Heinzenberg von Urmein aus, wobei auch der vom eidg. Topographen Amrhein 1927 entdeckte nicht ungefährliche Felsweg nach Summapunt, der den Einheimischen völlig unbekannt war, aber ganz wohl römisch sein könnte, eine Erwähnung und Würdigung erfährt. Über andere Punkte behält sich Verf. sein Urteil vor bis nach neuer Begehung der Strecke. Daß zur Aufhellung der Etymologie von Orts- und Flurnamen nebenbei manches abfällt, ist bei einem so gewiegt Kenner dieser heiklen Materie, wie es J. Escher-Bürkli ist, selbstverständlich. Hiebei läßt er dieselbe Vorsicht walten, wie bei der Entscheidung der topographischen Fragen; denn niemand weiß besser als er, daß auf der langen Strecke noch mancherlei Feststellungen nötig sind, bis eine sichere Entscheidung möglich ist. Solchen zur Warnung, die glauben, jetzt schon in die Schweizerkarte ein sicheres Netz von Römerstraßen eintragen zu können, zitiere ich die vorsichtige Äußerung des erfahrenen Straßenforschers, daß, wenn er von Straßen und Wegen spreche, zunächst nur die Linien gemeint seien, auf denen ein alter Durchgangsweg vermutet werden dürfte, daß aber für die topographische Erfassung der von ihm behandelten Gegend eigentlich noch alles zu tun sei.

Selber wenigstens mit einem Teil dieser Gegend seit langem ziemlich vertraut, bin ich namentlich geneigt, der Annahme des Verfassers, daß die Römer durch das Schams nicht den Höhen-, sondern den Talweg gewählt haben, zuzustimmen. Stark ins Gewicht fallen hiefür die Funde römischer Münzen in Donath, Zillis und Andeer. Beiläufig fallen feine Beobachtungen und Bemerkungen über die alte 1868 zerstörte Brücke von Clugin ab, die Verf. für die Römerbrücke über den Rhein hält. Sehr einleuchtend sodann scheinen mir die Ausführungen und die Festsetzung der *Statio Lapidaria* der Tabula nicht in der Bärenburg selber, sondern bei St. Stephan oberhalb Bärenburg. Dieser Ansatz stimmt vortrefflich zur Tab. Peut. Die drei Strecken von Chur bis hieher ergeben  $11 + 11 + 10$  röm. Meilen, zusammen 32, wie auf der Tabula. Überzeugend sind auch des Verfassers Ausführungen über den schon im Altertum verstümmelten Stationsnamen *Cunu Aureu* auf der Splügenpaßhöhe als „Golder Keil“ (*cuneus*) und die dementsprechende Lokalisierung. Auf der italienischen Seite verlegt er das *Tarvessedum* der Tabula nach Campodolcino-Tini

und faßt es mit andern wohl mit Recht als „Ochsenwagenstation“ (*taurus + esedum*) auf, wo beim Abstieg die Lasten von den Saumtieren auf Ochsenwagen umgeladen wurden und beim Aufstieg umgekehrt. Die als „rettungslos verdorben“ verschrieene Distanzangabe der Tab. Peut. sucht Escher-Bürkli durch die scheinbar kühne, aber doch einleuchtende Annahme einer ursprünglichen Doppelschreibung zu retten. Ist diese Annahme richtig, so kann „eine so weitgehende Übereinstimmung der auf der Peutingerischen Tafel überlieferten Zahlen mit dem Resultat der Messungen auf der Karte festgestellt werden, daß die vorhandenen Differenzen als unerheblich und praktisch nicht bestehend zu betrachten sind.“ Hoffen wir, daß uns der Verfasser bald weitere Ergebnisse seiner sorgfältigen Straßenforschungen in Graubünden vorlegen könne.

#### 4. Einzelfunde und Verschiedenes.

Das 7. Jahrbuch des bern. histor. Museums (1927) 103 verzeichnet als Neuerwerbung aus der Sammlung Dreger unter Inv. Nr. 18439 *ein spätrömisches Ringknaufschwert* von 70,1 cm Länge, das Direktor Dr. R. Wegeli S. 14 bis 16 beschreibt. Die Benennung Ringknaufschwert, von Déchelette und Jul. Schwietering aufgebracht, beruht auf dem Charakteristikum dieses Schwertes, dem ringförmigen, nach hinten sich wulstartig verstärkenden Ringknauf. Dieser, sowie der kurze kräftige Parierbalken zeigen auf beiden Seiten einen zierlich gravierten Palmettenfries; s. den Rekonstruktionsversuch Dregers, Fig. 3. Dreger setzt das Schwert um 300 n. Chr. „An der Bestimmung des Schwertes als römisch ist nicht zu rütteln“ (Wegeli S. 15). Der Fundort, angeblich St. Margrethen oder ein Ort am Bodensee, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen (Taf. VI, 1, a—c).

Neben dem Ringknaufschwert gab es eine entsprechende Dolchform. Ein ebenso interessantes Knollenknaufschwert, das mit großer Sicherheit der Hallstattzeit zugewiesen werden darf, beschreibt Direktor R. Wegeli, dem wir für die gütige Überlassung der Zinkstücke auch hier verbindlich danken, im ersten Teil seiner Abhandlung.

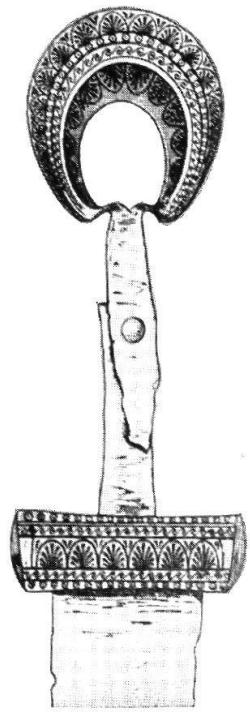
Als erfreuliches Zeichen des wieder zunehmenden Interesses an der Erforschung der Frühzeit unserer Heimat darf erwähnt werden die Gründung der „Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde“, eine echt volkstümliche Vereinigung von Altertums- und Geschichtsfreunden aus dem Rasselbiet und Birseck zur Förderung lokaler Geschichtsforschung, die Ende 1928 mit der Veröffentlichung einer Vierteljahrsschrift „Der Rauracher“ vor die Öffentlichkeit getreten ist. Das erste Heft enthält zwar nichts Römisches, aber eine Arbeit von Ing. E. Kräulliger (in Grellingen) über das Refugium auf dem Äscherberg südwestlich von Schloß Angenstein (Bern). Spätere Hefte werden wohl auch Römisches bringen; denn in dieser Nordwestecke des Schweizerlandes sind Reste und Spuren römischer Besiedlung nicht selten.



Tafel V. Grabung in Vindonissa. (S. 57)



Tafel VI, 1 a



Tafel VI, 1 b

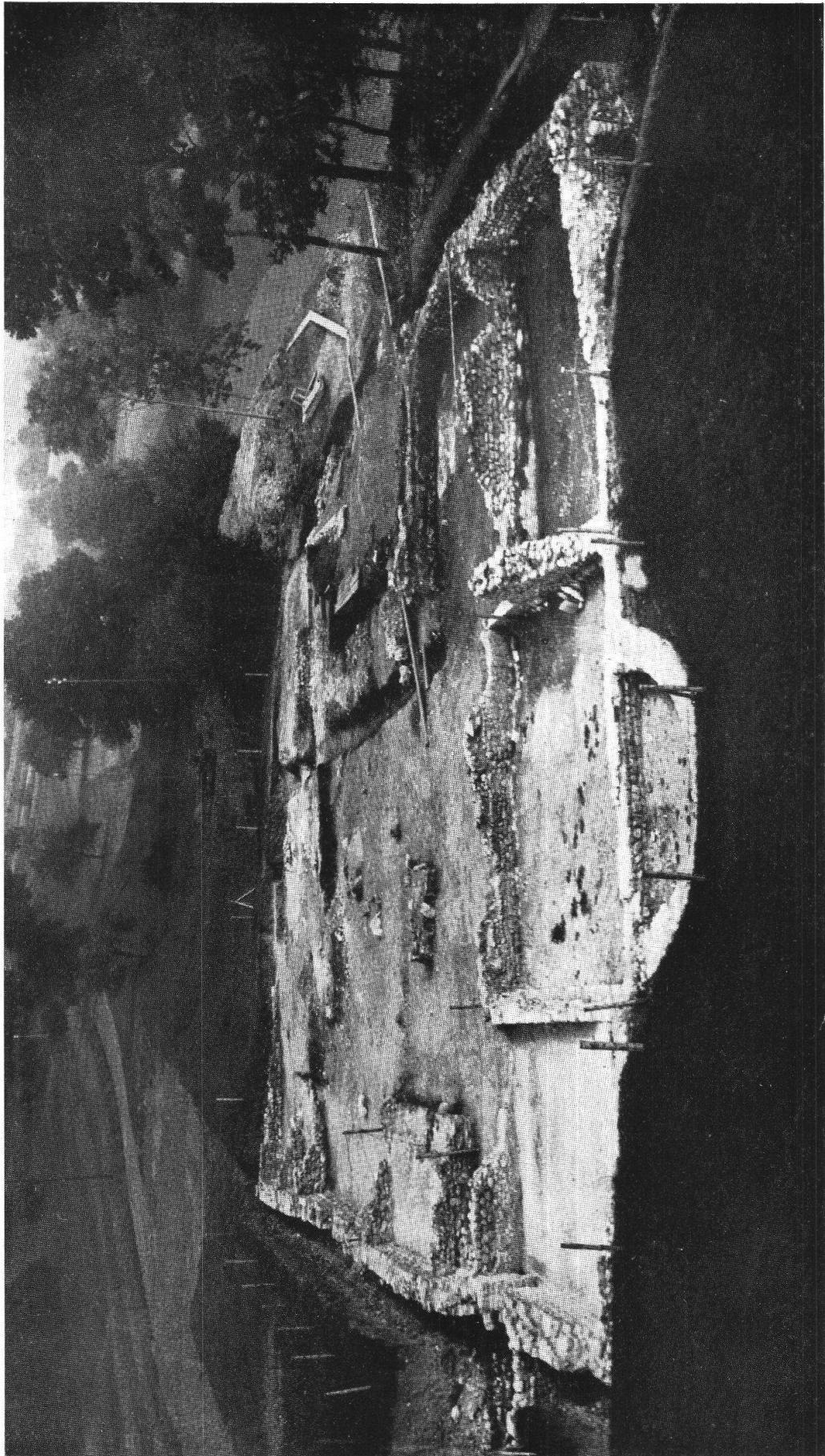
Ringknaufschwert. (S. 94)



Tafel VI, 1 c



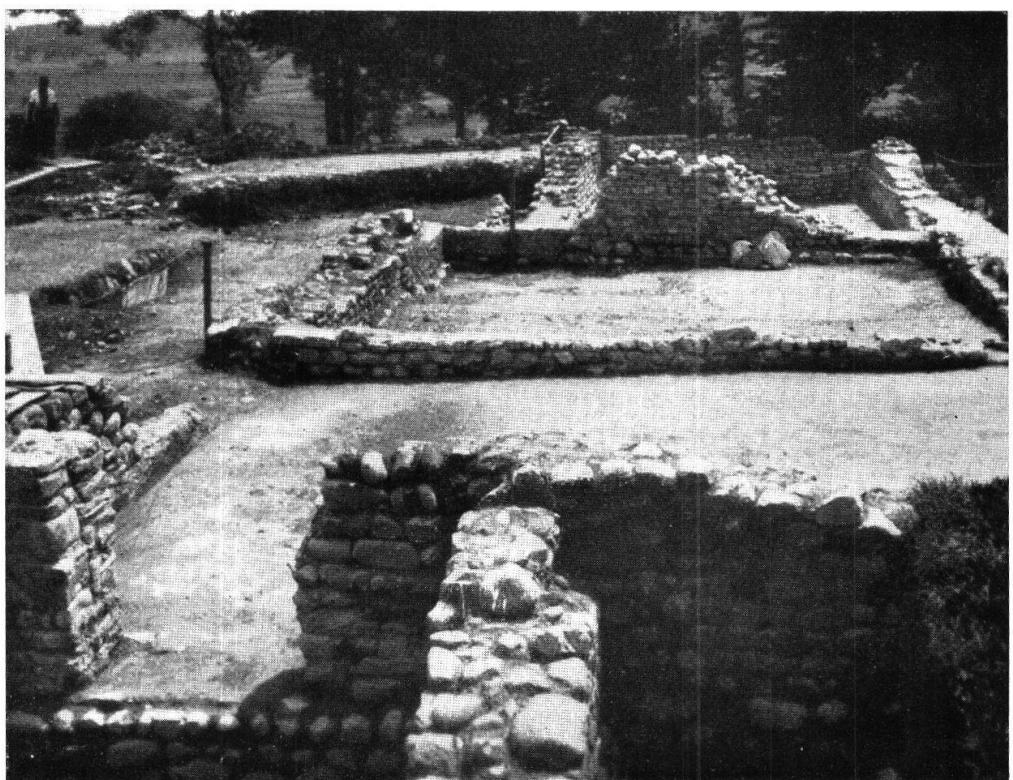
Tafel VI, 2. Glasschale aus Vindonissa. (S. 59)



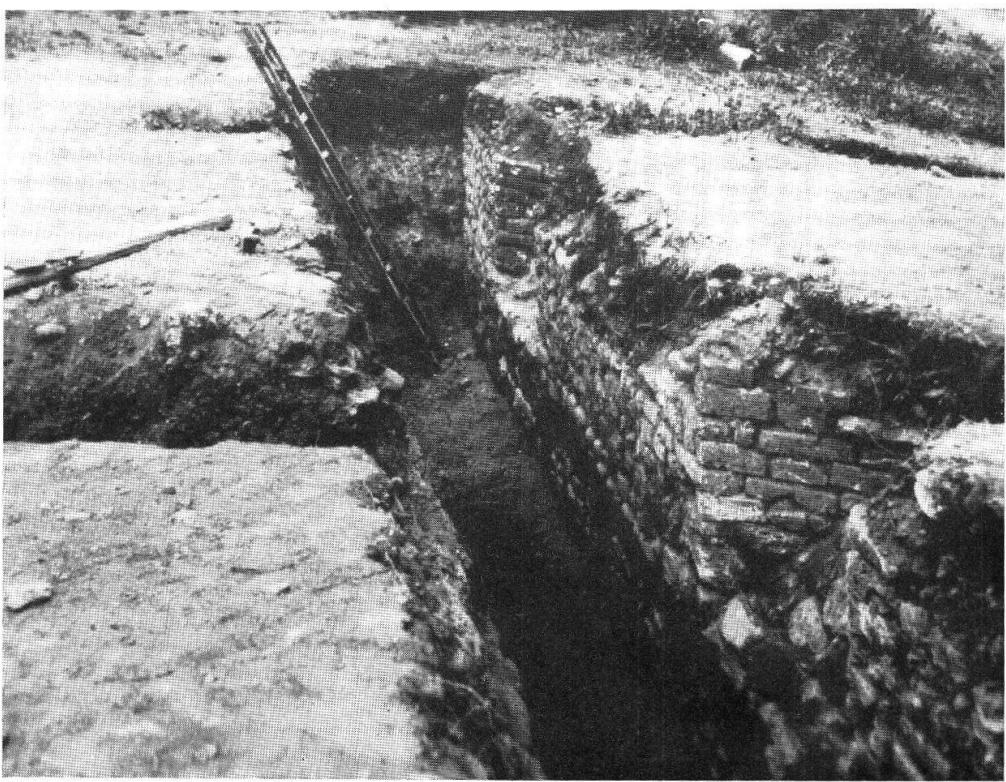
Tafel VII. Gesamtansicht der römischen Villa von Stutheien bei Hüttwilen von Westen. (S. 72)



Tafel VIII, 1. Heißbad der Villa von Stutheien bei Hüttwilen. (S. 72)



Tafel VIII, 2. Villa von Stutheien bei Hüttwilen, Westbau. (S. 72)



Tafel IX, 1. Keller der Villa von Stutheien bei Hüttwilen. (S. 73)



Tafel IX, 2. Grab 19 vom Adelberg bei Pfyn. (S. 84)